Freitag, den 10. Januar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 9. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen. Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangeboet 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Gegen die Diktatur.

Die P.P.S. verbleibt in der Opposition.

Das Zentralkomitee der P. P. S. hat zu der Lage Stellung genommen, die durch den Regierungswechsel hervorgerufen wurde, und faßte nach ausführlicher Debatte nachstehenden Beschluß:

„Die schwere wirtschaftliche Lage des Landes, die einheitliche Oppositionsfront fast der ganzen Bevölkerung, besonders aber die energische Haltung der Arbeiterklasse, ferner die immer schwierigere internationale Lage Polens, — alle diese Tatsachen zusammengenommen haben die regierenden Faktoren dazu gezwungen, im Verlaufe der letzten Regierungskrise eine andere Methode anzuwenden, als bisher, eine Methode, die den Schein der Verfassungsmäßigkeit trägt.

Die endgültige Art der Erledigung der Krise sowie die Zusammensetzung des Kabinetts Bartel beweisen jedoch, daß eine wesentliche Aenderung in dem Regierungssystem der Nachmaizeit, das sich auf eine versteckte Diktatur stützt, noch nicht eingetreten ist.

Angesichts dessen erachtet es das Zentralkomitee der P. P. S., auf oppositionellem Standpunkt stehend, als notwendig, weiterhin den Kampf um die Liquidierung des Systems der versteckten Diktatur des Marschalls Pilsudski zu führen und fordert die Arbeiterklasse zu diesem Kampfe auf."

•

Wir haben schon während der Regierungsbildung durch Prof. Bartel als auch nach der Bekanntgabe der Ministerliste mehrfach darauf hingewiesen, daß das eigentliche Ziel der Opposition durch den Sturz des Kabinetts Switalski noch nicht erreicht ist, daß die herrschenden Kreise, durch die Umstände gezwungen, wohl Männer mit besseren „Umgangsformen" an die Spitze gestellt haben, daß aber das System als solches unverändert geblieben ist. Wir haben ferner nachgewiesen, daß das Wesen des Nachmaisystems im Grunde genommen darin besteht, daß der Wille Pilsudskis allein maßgebend ist. In solchen Verhältnissen ist es von untergeordneter Bedeutung, wer Ministerpräsident ist, denn jeder Ministerpräsident empfängt ja die Befehle von — seinem Kriegsminister, dem Marschall Pilsudski. Wir haben der Meinung Ausdruck gegeben, daß von einer tatsächlichen Beseitigung des Nachmaisystems erst dann die Rede sein kann, wenn die „verkappte Diktatur" Pilsudskis aufhören wird, das politische Leben Polens zu beherrschen.

Der angeführte Beschluß des Zentralkomitees der P. P. S. sowie die von uns veröffentlichten Resolutionen der Zentralen Gewerkschaftskommission zeigen nun, daß die polnische Arbeiterklasse die gegenwärtige politische Lage ebenso einschätzt. Sowohl die Resolution der Gewerkschaftszentrale als auch der Beschluß der Parteileitung der polnischen Sozialisten sehen das Wesen des heutigen Regimes in der versteckten Diktatur des Marschalls Pilsudski und sind sich darin einig, daß der Kampf der Arbeiterklasse weitergeführt werden muß bis zur Beseitigung dieser Diktatur. Da auch der jüdische „Bund" dieselbe Ansicht geäußert hat, können wir feststellen, daß die sozialistische Front in Polen, die durch die P. P. S., die D. S. A. P. und den Bund verkörpert wird, sich einig ist in der Beurteilung der politischen Lage und daher auch den weiteren Kampf gemeinsam führen wird.

Selbstverständlich soll dadurch dem Sturz des Kabinetts Switalski nicht jede Bedeutung abgesprochen werden. Es muß objektiv festgestellt werden, daß der „scharfe Kurs", der Kurs der Knebelung der Freiheit des Wortes, der Repressalien und Schikanen vorüber ist, daß dadurch der Kampf der Arbeiterklasse eine Erleichterung erfahren hat.

*

Der Beschluß der P.P.S. hat offen bekundet, daß sich die P.P.S. weiterhin in Opposition befindet, daß sie als ihr Ziel die restlose Beseitigung des Systems der geheimen Diktatur betrachtet. Dieser Beschluß hat in den Kreisen der Sanacja einen Sturm entfesselt. Als erster meldet sich der „Przeglond Wieczorny", der in dem Artikel „Gegen wen wendet sich die Opposition?" über den sozialistischen Beschluß herfällt. Er schreibt: **„Es ist hier klar und unzweideutig festgestellt, daß die Opposition gegen den Marschall Pilsudski gerichtet ist... Die Opposition verfolgt weiterhin ihre maximalen Ziele."** Der „Przeglond" versucht nachzuweisen, daß es keinen Zweck hat, mit der Opposition milde zu verfahren, da sie den Kampf gegen das System doch nicht lassen will.

Große Telephon-Spionage-Affäre.

Das belauschte Telephongespräch Prof. Bartels mit Staatspräsident Moscicki.

In Warschauer politischen Kreisen wird zurzeit ein Fall stark kommentiert, der sich am 27. Dezember v. J. während der Regierungsbildung zugetragen hat. Der damals mit der Kabinettsbildung beauftragte Prof. Dr. Bartel hatte sich vom Schlosse aus, wo er zeitweilig Wohnung genommen hatte, telephonisch mit dem in Spala weilenden Staatspräsidenten Moscicki verbinden lassen, um diesem Bericht über die Lage und über die Ergebnisse seiner Verhandlungen mit den einzelnen Mitgliedern des zu bildenden Kabinetts zu erstatten. Tags darauf kolportierten gewisse Leute ein gedrucktes „Kommuniqué" dieses ganz vertraulichen Gesprächs und ließen sich hierfür gut bezahlen.

Dieser Fall kam zur Kenntnis der Behörden, die sofort eine Untersuchung einleitete, um den Urheber dieses ganz ungewöhnlichen Falles von Telephonspionage zu ermitteln. Auf Grund der vom Untersuchungsrichter beim Appellationsgericht, Luxenburg, geführten Untersuchung ist ein Mitarbeiter der Preßagentur „Agencja Wschodnia" namens Jan Seinfeld verhaftet worden. Er hat das von irgendeiner Amtsperson belauschte und ihm übermittelte Telephongespräch Prof. Bartels mit Staatspräsident Moscicki in einem anonymen Bericht für die Presse veröffentlicht. Der verhaftete Seinfeld hat bereits zugegeben, der Urheber und der Verbreiter des Berichts zu sein. Dahingegen konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, wer das Gespräch in der Telephonzentrale belauscht und aufgenommen hat. In Frage kommen zwei Telephonistinnen, die während des Gesprächs Bartels in der Zentrale Dienst hatten. Beide Telephonistinnen wurden sofort in Haft genommen.

Die ganze Angelegenheit erscheint umso merkwürdiger, als der frühere Postminister Miedzinski auf wiederholte Vorstellungen der Sejmopposition seinerzeit die feierliche Erklärung abgegeben hat, daß innerhalb des polnischen Telephonwesens keinerlei Spionage getrieben werden könne, zumal das Betreten jener Stellen, an denen ein Belauschen von Gesprächen möglich sei, nur Amtspersonen erlaubt ist, die an die Pflicht der Amtsverschwiegenheit gebunden sind.

Die Untersuchung der Ereignisse vom 31. Oktober v. J.

Die vom Sejm eingesetzte Sonderkommission zur Untersuchung der Ereignisse in der Vorhalle des Sejms am 31. Oktober d. J. hat sich heute endgültig konstituiert, einen entsprechenden Arbeitsplan entworfen und angenommen. Auf Grund des Reglements ist die Sonderkommission berechtigt, Zeugen und Sachverständige vorzuladen, zu vereidigen usw.

Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Abg. Czetwertynski vom Nationalen Klub gewählt. Referent ist Abg. Dr. Liebermann, Sekretär Abg. Podolski.

Am Montag wird das Untersuchungsverfahren eröffnet.

Zaleskis Vorspiel für Genf.

Der polnische Außenminister Zaleski wird bekanntlich Präsident der 10. Ratstagung, die am 13. Januar in Genf zusammentritt. Aus diesem Anlaß hat der polnische Außenminister die Presse zu sich geladen, um die Bedeutung dieser Tage besonders zu unterstreichen. Nachdem wir schon fast jahrelang kein wirkliches außenpolitisches Exposé im Sejm gehört haben, muß diese Erklärung vor den Presseleuten als Leitlinie der polnischen Außenpolitik gelten und man gewinnt den Eindruck, daß die Stimmung des Herrn Zaleski über Polens Außenlage nicht besonders günstig ist. Denn nirgends sehen wir einen offenen Ausblick, sondern nur Allgemeinheiten, die sich immer wieder in der Presse wiederholen und eigentlich nur durch Angriffe der Opposition in politischer Hinsicht belebt werden. Wahrscheinlich, um sich für die Rolle in Genf besonders vorzubereiten, ist Zaleski nicht nach dem Haag zur Wahrnahme polnischer Interessen gefahren, denn seine Rolle auf der ersten Haager Konferenz war wirklich nicht beneidenswert und um es gleich zu sagen, sie hat Polen nichts eingetragen, es ist mit leeren Händen heimgekehrt.

Der Außenminister betonte denn auch die Wichtigk. der Völkerratstagung im allgemeinen und unterstr. eigentlich nichts, was für Polen besonders wertvoll werden könnte, der Wahrheit ins Gesicht geschaut, gibt also der polnische Außenminister zu, daß Polens Rolle völlig abhängig ist, von der Leitung seiner großen Freunde, über die noch zu sprechen sein wird. Darum unterstreicht auch der Außenminister wesentlich die wirtschaftlichen Fragen, die nicht nur für Polen, sondern heute für Europa maßgebend sind und deren Durchführung nur möglich ist, wenn der friedliche Zustand aufrecht erhalten wird, als die Festigung des Friedens Hauptaufgabe aller Weltpolitik im Völkerbund verbleibt. Denn die besten wirtschaftlichen Grundsätze nützen nichts, wenn die Staaten fortgesetzt bemüht sind, ihre Einnahmen mehr für Kriegszwecke zu verwenden, denn sie wirtschaftlichem Aufbau zu übertragen. Und Europa zeigt heute leider das wahre Gesicht in der Richtung, daß für Rüstungszwecke in den verschiedensten Arten mehr ausgegeben wird, als für den Wiederaufbau, sei es in sozialer oder sonstiger Beziehung. Und da sieht man auch aus den Schlußfolgerungen Zaleskis, daß er klar unterstreicht, daß man den Frieden wollen soll, aber auch die Kraft besitzen muß. Wie diese „Kraft" zu deuten ist, das kann man am besten aus dem Staatshaushalt ersehen, wie hier die Militärpositionen von Budget zu Budget inzwischen gewachsen sind.

Viel interessanter ist es, was der Außenminister zur Haager Konferenz zu sagen hat. Politisch ist ja Polen an dieser Konferenz weniger beteiligt, indessen finanziell außerordentlich, denn dort wird das Los entschieden, wie man mit der Schuldenregelung verfahren wird, dort wird auch entschieden, welchen Anteil Polen daran haben wird, und zwar nicht für sich selbst, sondern im Rahmen der Ostreparationen, die eben im Haag außerordentlich stark umstritten werden. Und mit Recht hebt Zaleski hervor, daß die Regelung der Finanzfragen für Polens finanzielle Zukunft von ungeheurer Bedeutung sein werden, und daß diese Regelung letzten Endes ausschlaggebend sein wird für die politische Gestaltung Europas. Vom Haag aus wird sich die Verwirklichung des „Geistes von Locarno" übersehen lassen. Und zu diesem Geist von Locarno hat der Außenminister ein großes Vertrauen, wenn er auch die Schattenseiten dieses Vertrages für Polen nicht verkennt und von hier aus kommt der Außenminister zu den deutsch-französischen Beziehungen, die gleichzeitig die deutsch-polnischen Beziehungen an sich fesseln sollen.

Fast scheint es, daß der Außenminister Genf und Haag nur benutzt hat, um etwas zu diesem heiklen Thema der polnisch-französischen Beziehungen zu sagen. Man wird sich dessen erinnern müssen, daß der französische Außenminister Briand bei der Verteidigung seiner Politik oft Polen in die Debatte hineinzog und die Debatte, die in der Kammer mehrere Tage hindurch gepflogen wurde, ließ Spuren übrig, die auf die französisch-polnischen Freundschaftsgefühle Schatten warf, die in Warschau nicht ohne Widerhall blieben. Und darum beschäftigte sich der polnische Außenminister recht ausführlich mit den deutsch-französischen Verständigungszielen und betonte, daß er und die polnische Außenpolitik sie in jeder Beziehung unterstreichen.

denn diese Verständigung müsse eine natürliche Folge nach sich bringen, die deutsch-polnische Verständigung, sie wäre eigentlich die Auswirkung dieser Pariser Politik. Betrachtet man den Abschluß des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens und schließlich die bevorstehende Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen Warschau und Berlin, wenn die letzten Nachrichten zu diesem Thema den Tatsachen entsprechen, so kann Herr Zaleski tatsächlich von einer erfolgreichen Verständigungsarbeit sprechen. Aber auch hier soll man sich nicht Täuschungen hingeben, denn es bleibt noch sehr viel zu tun übrig, bevor der Verständigungsgeist zwischen beiden Nationen Platz gegriffen hat. Aber zu den polnisch-französischen Beziehungen sei nur bemerkt, daß der polnische Außenminister ausdrücklich unterstrichen hat, daß die Linien in wiederholten Aussprachen zwischen ihm und Briand festgelegt worden sind und da man nicht annehmen kann, daß Briand französische Standpunkte zugunsten Zaleskis aufgab, sondern daß Polens Politik sich der Briandschen Linie anpassen mußte, so wird man auch einen gewissen Zorn in den Regierungsblättern verstehen, der zum Vorschein kam, als in Frankreichs außenpolitischer Debatte Polen in den verschiedensten Varianten genannt wurde. Nur sei festgestellt, daß also Polen nach wie vor die Pariser Freundschaftslinie innehält, und daß die ablehnenden Freundschaftsgefühle der Regierungspresse nur Beruhigungstheater waren. Immerhin muß man sich über die Offenheit Zaleskis freuen, der nun unterstreicht, daß Polen, Deutschland, Frankreich im Interesse des europäischen Friedens gemeinsam wirken müssen. Jetzt wäre es also an der Zeit, daß der polnische Außenminister nun dafür Sorge tragen würde, daß gewisse Fehlerquellen beseitigt werden, die diese Verständigungsarbeit fortgesetzt trüben und jenen „Geist von Locarno“, zum Beispiel in Oberschlesien, nie Wirklichkeit werden lassen. Und von Friedensworten zu Verständigungstaten überzugehen, wäre ein herrlicher Anfang des Ausgleichs deutsch-polnischer Beziehungen.

Bei der Wichtigkeit des Themas „Genf und Haag“ hätten wir allerdings etwas mehr von den Klagen der deutschen Minderheit beim Völkerbund aus Oberschlesien durch den Mund des polnischen Außenministers gehört. Er ist ihnen aus dem Wege gegangen und hat nur die Klage der polnischen Minderheit erwähnt, die aus Deutsch-oberschlesien stammt und sich auf die angeblichen Ankaufsschwierigkeiten von Grund und Boden durch Polen bezieht. Wir hätten gern gehört, wie sich die polnische Regierung die Regelung der Schulfragen und Beschwerden vorstellt, die dauernd den Völkerbund beschäftigen, ohne daß man damit zu Rande kommen kann. Hier wären gewiß ein paar Worte notwendig gewesen, wie man sich die Regelung denkt, denn ohne hier eine Verständigung mit der eigenen deutschen Minderheit zu treffen, ist es mindestens überholt, von einer deutsch-polnischen Verständigung zu sprechen. Von Genf nach dem Haag, vom Haag nach Genf über Paris und wann Warschau—Berlin? Eine Frage, auf die niemand klare Antwort geben kann. —ll.

Zaleski konferiert mit Knoll.

Wie die amtliche Agentur „Pat“ aus Berlin meldet, hat dort auf einem Bahnhof bei der Durchreise Zaleskis am Mittwoch abend eine Konferenz zwischen dem Außenminister und dem Berliner Gesandten Knoll stattgefunden.

Warum wird der kommunistische Abgeordnete im Gefängnis gehalten?

Wie wir bereits mitteilten, soll an Stelle des Lodzer kommunistischen Abgeordneten Bittner, der nach Rußland geflohen ist, der Bureaubeamte Spitzberg als dessen Nachfolger in den Sejm einziehen. Spitzberg befindet sich jedoch im Petrikauer Gefängnis und ist bis jetzt noch immer nicht freigelassen worden. Es ist dies nicht mit der Verfassung vereinbar, denn mit dem Augenblick, wo jemand Abgeordneter wird, genießt er das Recht der Unantastbarkeit und kann nur mit Genehmigung des Sejms verfolgt werden. Die kommunistische Fraktion will daher in der nächsten Sejmsitzung einen Antrag einbringen, der die Freilassung Spitzbergs fordert. Für diesen Antrag werden selbstverständlich auch die sozialistischen Abgeordneten stimmen, da wir jede Repressalie und jede Unterdrückung verurteilen, ganz gleich, gegen wen sie gerichtet ist.

Verschwindet der böse „Geist“ aus der Staatsverwaltung?

Zur Zeit der Obristenherrschaft wurden auch im Innenministerium zahlreiche Personalveränderungen an leitenden Stellen vorgenommen, um dem scharfen Kurs gegen die Oppositionsparteien mehr Nachdruck zu verleihen. U. a. wurde zum Direktor des Selbstverwaltungsdepartements der Major D u ch berufen, da der frühere Direktor den sozialistischen Selbstverwaltungen gegenüber nicht „energisch“ genug aufgetreten ist. In der letzten Sitzung der Budgetkommission ereignete sich nun ein Vorfall, der, wie es scheint, für den Direktor Duch verhängnisvoll werden soll. Abg. Putek (Wyzwolenie), der das Referat des Innenministeriums übernommen hatte, erklärte, daß er nicht in der Lage sei, das Referat rechtzeitig zu erstatten, da ihm die Einholung von Informationen im Ministerium erschwert werde. So habe sich z. B. Herr Direktor Duch einem Klubkollegen gegenüber geäußert, daß er den Abg. Putek, falls dieser nach Informationen zu ihm komme, d i e T r e p p e h e r u n t e r w e r f e n w e r d e. Ministerpräsident Bartel erwiderte darauf, daß er dafür sorgen werde, daß den Referenten die notwendigen Informationen erteilt werden. Herr Bartel scheint sein Versprechen gehalten zu haben, denn Herr Major Duch ist plötzlich in Urlaub gegangen. Man glaubt, daß er von diesem Urlaub niemals mehr nach dem Innenministerium zurückkehren wird. Abg. Putek aber hat eine Reihe von Konferenzen im Innenministerium abgehalten und die erforderlichen Informationen erhalten.

Auch Marschall Pilsudski hat sein Verhalten dem Sejm gegenüber geändert. Wie erinnerlich, hat der Marschall im Vorjahre keinen einzigen Vertreter des Kriegsministeriums nach der Budgetkommission geschickt. Diesmal hat er nicht nur den Referenten des Militärbudgets, Abg. Czetwertynski, von der Endecja empfangen und längere Zeit mit ihm konferiert, sondern hat auch bereits eine Anzahl von höheren Offizieren bestimmt, die an den Kommissionsarbeiten teilnehmen werden.

Prystor, der „Reformator“.

Die „Lodzer Volkszeitung“ hat seinerzeit auf den Kongreß der Aerzte, der vom Arbeitsminister Prystor einberufen wurde, hingewiesen und auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die für die Mitglieder der Sozialversicherungsinstitutionen entstehen können, wenn erst einmal die Fachsimpelei der Herren Obersten sich breit machen wird. Trotz des sogenannten Versöhnungskurses unter Bartel hat man nichts davon gehört, daß die Verwaltung der Sozialversicherungsinstitutionen den Versicherten zurückgegeben werden soll. Man ignoriert mit dreister Stirn ein Versprechen, welches man auf internationalem Boden aegeben hat, man ignoriert ebenso dreist die Stimmen der Werktätigen, der Versicherten, die auf Wiedereinsetzung der Verwaltungen drängen und fachsimpelt mit Aerzten über Reformen des Krankenkassenwesens, bei welchem Fachleute zweifelhafter Art, wie der jetzige Chefarzt der Lodzer Krankenkasse aus Gnaden der Sanacja, Boguslawski, die Prima geigen.

Auf dem erwähnten Kongreß wurde sehr viel Stroh gedroschen, so daß wohl manches Körnlein gefallen sein mag, da unsere Krankenkassen noch in mancher Beziehung eine Besserung verlangen, aber auch so viel leeres Stroh, daß es, in den Räumen der Krankenkassen untergebracht, diese zu allem anderen, nur nicht zu demokratischen Institutionen für Sozialversicherung wird gestalten können.

Oberst Prystor versteht von Krankenkassen ebensoviel, wie wir von einem Armeemanöver. Da er die Vertreter der Arbeiterschaft, die bereits eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens gesammelt haben, an die Luft gesetzt hat, blieb ihm nichts anderes übrig, als die eigene Unkenntnis durch die Gelehrtheit der Aerzte zu ersetzen. Diese Beratungen haben nun ein Ergebnis gefunden in einem Rundschreiben an die Krankenkassen, in welchem der dilettierende Sozialversicherungsmann, der Oberst Prystor, den Krankenkassen den schweren Vorwurf macht, daß sie auf dem Gebiete der Prophylaxis (Krankheitsverhütung) den gesetzlichen Anforderungen nicht gerecht wurden.

Das Gesetz vom 19. Mai 1920 spricht in seinem Titel von der Pflichtversicherung gegen Krankheit und spricht nicht von der Verpflichtung der Krankheitsverhütung. Der Versicherte kann nach dem Gesetz die Krankenkassen für Nichterfüllung der Pflichten im Krankheitsfalle haftbar machen, aber nicht für die Unterlassung der Krankheitsverhütung (Prophylaxis). Die Krankenkassen sind gezwungen, ihre Mittel in erster Reihe für Heilung und Unterstützung der Kranken zu verwenden, und erst nach Maßgabe der eventuell vorhandenen Ueberschüsse Aktionen zur Krankheisverhütung zu führen. Nun ist aber die Krankheitshäufigkeit und Krankheitsdauer so groß, daß im Jahre 1928 etwa hundert Krankenkassen Defizite aufzuweisen hatten. Der Herr Minister hat hier gehandelt, wie ein Wahlagitator geringerer Qualität, indem er den Stand der Krankenkassen nicht berücksichtigte, auch nicht in Erwägung zog, daß die Ausgabe für Krankheitsverhütung in Ländern, in welchen die Krankenkassen eine lange Entwicklungsperiode hinter sich haben, ebenfalls gering sind. Unter der Herrschaft des Obersten Prystor kam es bisher nicht zu einer Zusammenfassung des Sozialversicherungswesens, was eine weit größere Möglichkeit von prophylaktischen Aktionen geboten hätte, wie auch sonst nichts geschah, um die Krankenkassen materiell besser zu stellen. Gewiß könnte man den Minister entschuldigen, wenn man annimmt, daß er unzuverlässige Berater und Informatoren hat. Aber ist das eine Entschuldigung für einen Minister, dessen Stimme so voll tönt und dessen Gesten so breit sind?

In dem Rundschreiben wird eine zweite Reform angekündigt, die in folgendem bestehen soll: Die Gebiete der Krankenkassen sollen in Kreise zu je 1000 Versicherten geteilt werden. Ein jeder Kreis soll einem bestimmten Arzt zugeteilt werden, dem eine Hebamme und eine Pflegerin zur Hilfe beigegeben werden. Das Mitglied ist in allen Fällen gezwungen, erst diesen Kreisarzt zu besuchen, der im Falle der Notwendigkeit einer Spezialbehandlung die Kranken weiterleitet. Bisher schrien die Aerzte und die Aerzteverbände, daß nur die freie Aerztewahl alle Uebel der Krankenkasse abschaffen könne, und nun, welch großes Wunder, soll mit Zustimmung der Aerzte ein w e i t g e h e n d e r A e r z t e z w a n g eingeführt werden. Die Krankenkassen haben während des 10jährigen Aufbaues vor allem gegen die Habsucht der Mehrheit der Aerzte kämpfen müssen. Welch gutes Geschäft muß dieses neue Projekt für die Aerzte sein, wenn sie diesem so freudig zustimmen. Vom Standpunkt des Versicherten darf man wohl sagen, daß es an Kommissaren, Obersten und sonstigen Beherrschern des Krankenkassenwesens genug ist. Der Aerztezwang ist nur ein weiteres Kapitel der Willensentäußerung der Versicherten. Uebrigens lautet Artikel 12, Punkt 2, des Gesetzes ausdrücklich: Die Mitglieder haben das Recht der freien Wahl unter den Aerzten, die zur Kasse im Vertragsverhältnis stehen.

Punkt 3 des Rundschreibens verlangt, daß der Hausarzt mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen bekannt sein soll. Wie ein Arzt die Lebens- und Arbeitsbedingungen von 1000 Mitgliedern, die sagen wir in 300 Betrieben beschäftigt sind, kennen lernen soll, ist ein Rätsel, welches nur Herr Prystor und seine Berater zu lösen imstande sind. Abgesehen davon, daß die Reformgedanken mit dem Gesetz in Widerspruch stehen, abgesehen davon, daß es sich hier um eine Auslieferung an unsere mehrheitlich unsozial denkenden Aerzte handelt, sind die Krankenkassen heute nicht in der Lage, der Neuerungssucht des Herrn Prystor zugunsten der Aerzteschaft nachzukommen, da sie finanziell zusammenbrechen würden. In einer Zeit, wo die alten Krankenkassen immer mehr versuchen, die Heilung in Ambulatorien zu konzentrieren, soll bei uns das Krankenkassenwesen sich im Zeichen des Krebses zurückentwickeln, statt der fachmännischen Kontrolle der Tätigkeit des Krankassenarztes soll der unkundige Versicherte allen Kunststückchen der sogenannten Kreisärzte ausgeliefert werden.

Schließlich verlangt der Minister, daß in Anbetracht des Mangels an Krankenhäusern und der Aussichtslosigkeit, daß solche durch die Städte erbaut werden, die Krankenkassen an den Bau von eigenen Krankenhäusern herantreten sollen. Die Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März 1928 legt die Pflicht der Erbauung von Krankenhäusern auf Städte, Starosteien und Wojewodschaften. Im Auslande, wo die Krankenhäuser seit Jahrzehnten bestehen, weiß ein jeder, daß die Schaffung von Krankenhäusern Sache der Städte und der Gemeinden sind. Wir würden nicht darum streiten, wenn der Herr Minister auch die Mittel angeben würde, aus welchen die Krankenkassen die in Polen notwendige Zahl von Krankenhäusern schaffen und erhalten könnten. Um dieses Programm zu erfüllen, brauchte es hunderte Millionen. Die Lodzer Krankenkasse begegnete vielen Vorwürfen, weil sie Gelder für den Bau von Ambulatorien und eines Bezirkskrankenhauses, deren Notwendigkeit niemand bestreiten konnte, ausgegeben hat. Nicht Herr Prystor und nicht seine Kommissare haben in Polen das gebaut, was die Krankenkassen bis jetzt besitzen. Man soll uns darum mit den platonischen Segnungen in Gestalt von Rundschreiben, die von Unsachlichkeit triefen, verschonen und statt solcher Weisheit den Versicherten, die von ihnen erkämpften Rechte zurückgeben. Nicht Herr Prystor, nicht seine sanatorischen Ratgeber und nicht seine neuesten Freunde, die Aerzteschaft, werden die Kassen im Sinne der Versicherten aufbauen.

Ausschreibung von Neuwahlen, die die Versicherten in ihre Rechte wieder einsetzen sollen, das ist der Weg zur Sanierung der Krankenkasse. Nur die verantwortlichen Vertreter der Versicherten werden im Sinne derselben wirken. Der jetzigen Zustand einer verantwortungslosen Kommissarherrschaft schließt jede ernsthafte Diskussion aus, das Interesse der Versicherten verlangt vor allem die Wiedereinführung der Selbstverwaltung in den Krankenkassen. Jmk.

Otto Zehms gestorben.

Wie wir erfahren, ist Dienstag vormittag der Hauptkassierer des Textilarbeiter-Verbandes Deutschlands, Gen. Otto Zehms, verstorben. Zehms, der kurz vor Vollendung des 61. Lebensjahres stand, war gelernter Posamentier und seit 1905 im Textilarbeiter-Verband angestellt. Er genoß nicht nur in seinen engeren Berufskreisen großes Ansehen. Vor zwei Jahren verlor Zehms bei einem Bahnunfall im Harz seine Gattin, während er selber gerettet wurde.

Ein englisch-polnisches Kohlenabkommen?

Wie die Berliner Blätter zu melden wissen, stehen die langwierigen Verhandlungen zwischen England und Polen, hinsichtlich der Verteilung der Kohlenabsatzgebiete in den skandinavischen Ländern, vor einem positiven Abschluß. Noch in dieser Woche wird in London ein Abkommen getroffen, daß Polen und England die skandinavischen Absatzgebiete unter sich verteilen werden. England versorgt mit Kohle Dänemark und einen Teil Norwegens, während Polen Schweden und den übrigen Teil Norwegen mit Kohle beliefern wird. Auch der neue Preis für die Kohle soll bereits zwischen den beiden Kontrahenten festgesetzt sein.

Das neue Abkommen ist für die polnischen Kohlenkonzerne deshalb von Bedeutung, weil von nun ab der polnische Kohlenexport sich rentabel gestalten wird. Besorgt sind dagegen die skandinavischen Länder, insbesondere aber Dänemark, die für die Kohle einen hohen Preis zahlen müssen, was zweifellos das wirtschaftliche Leben in diesen Ländern ungünstig beeinflussen dürfte.

Drei Millionen Arbeitslose in Amerika.

L o n d o n, 9. Januar. Wie aus Neuyork gemeldet wird, beträgt nach Ausführungen des Präsidenten der Vereinigung der amerikanischen Arbeiter die Zahl der Arbeitslosen in Amerika zurzeit 3 Millionen Personen. Die Wirtschaftslage habe sich nach dem Börsenkrach in der Wallstreet außerordentlich zugespitzt.

Tagesneuigkeiten.

Gegen die Papageienkrankheit in Lodz.

Im Zusammenhang mit dem Auftreten der sogenannten Papageienkrankheit, die in Berlin und Prag zu vielfachen Sterbefällen geführt hat, haben die Lodzer Aerzte auch ihr Augenmerk auf diese Epidemie gelenkt.

Diese Krankheit hat ihren Erreger im Papagei, dessen Bakterien auf den Menschen überzugehen pflegen. Beim Papagei äußern sich die Krankheitserscheinungen in Durchfall, Appetitlosigkeit und Schwäche, woran das Tier schließlich eingeht. Der Erreger kann durch die Mundhöhle in das Innere des Menschen gelangen, bei dem dann typhusähnliche Erscheinungen auftreten, als da sind: Fieber, Kopf- und allgemeine Körperschmerzen, Durchfall usw. Wenn die Erkrankung durch Erkältung kompliziert wird und im Zusammenhang damit Lungenentzündung eintritt, so führt sie meist den Tod des Patienten herbei.

In Anbetracht dessen haben die städtischen Sanitätsbehörden die Untersuchung aller in der Menagerie in Helenenhof in Lodz befindlichen Papageien angeordnet. Privatpersonen, die Papageien besitzen, sind verpflichtet, jede Erkrankung der Tiere zur Kenntnis des städtischen bakteriologischen Laboratoriums, Gdanska 44, zu bringen, die dann eine Untersuchung der erkrankten Papageien durchführen wird.

Registrierung des Jahrganges 1909.

Wie wir erfahren, werden die Listen der militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1909 im Militärpolizeibureau in der Petrikauer 212 noch bis zum 16. Januar d. J. zur Einsicht aufliegen. Es liegt im eigenen Interesse der Militärpflichtigen dieses Jahrganges, die Listen durchzusehen, um etwaige Fehler in derselben richtigzustellen. Nach diesem Termin werden keinerlei Einsprüche wegen nicht ordnungsmäßiger Eintragung berücksichtigt werden. (p)

Um billige Kohle für die Arbeitslosen.

Wie wir erfahren, hat sich das Verkehrsministerium einverstanden erklärt, eine 25prozentige Herabsetzung des Frachttarifs bei Beförderung von Kohle, die für Arbeitslose bestimmt ist, zu gewähren. Doch wird diese Ermäßigung nur Kommunalverbänden gewährt, wobei dem Frachtbrief eine Bescheinigung des Wojewodschaftsamtes beigelegt werden muß, daß die Kohle für die Arbeitslosen bestimmt ist. Die Ermäßigung hat bis zum 15. März Gültigkeit.

Wie die Unternehmer die Not der Arbeiter ausnutzen.

Die Weberei von J. Rosenholz in der Karolastraße 17 wurde vor ungefähr acht Wochen angeblich wegen Mangels an Bestellungen geschlossen und sämtliche Arbeiter entlassen. Nunmehr hat der Besitzer dieser Weberei die Arbeiter nach der Fabrik kommen lassen und ihnen erklärt, daß er die Fabrik wieder in Betrieb setzen werde, doch müßten die Arbeiter auf eine Herabsetzung der Löhne eingehen. Die Lohnreduzierung ist verschieden und beträgt 20 bis 30 Prozent. Die schon seit Wochen vom Hunger gepeinigten Arbeiter waren sich angesichts dieses schamlosen Angebots des Unternehmers uneinig. Während die einen das Angebot rundweg ablehnten und sich dem frechen Aussauger trotz Hungers und Elends nicht auf Gnade und Ungnade ausliefern wollten, haben sich die anderen, und zwar die Mehrzahl, geduckt und sind auf die erniedrigenden Lohnbedingungen eingegangen.

Dieser Fall charakterisiert so recht die Gewissenlosigkeit der kapitalistischen Unternehmer, indem sie aus der Not und dem Elend der Arbeiterschaft Kapital für sich herausschlagen. Ihre Losung ist: je größer die Not der Arbeiter, desto leichter sind sie unterzukriegen und arbeiten dann billiger. Andererseits aber ist auch das Verhalten der Arbeiter, die so ohne weiteres auf eine Lohnreduzierung eingegangen sind, zu verurteilen. Wenn auch die Not groß ist und Hunger weh tut, so darf sich der Arbeiter dem profitgierigen Kapitalisten dennoch nicht ganz widerstandslos ausliefern, da er doch dadurch zum willenlosen Arbeitssklaven herabsinkt.

100 Landarbeiterfamilien ausgesiedelt!

Gestern erschien in der Starostei des Lodzer Kreises eine Abteilung der Landarbeiter aus dem Lodzer Kreise mit dem Vorsitzenden des Handarbeiterverbandes, Kubczak, an der Spitze und verlangte eine energische Intervention der Behörden bei den Gutsverwaltungen des Lodzer Kreises, und zwar in Wiskitno, Sarno, Puezniew, Kruszew, Josefow, Rszew und Gensow, wo man gegen 100 Landarbeiterfamilien kurzerhand entlassen und ausgesiedelt hat. Die Lage dieser Aermsten, die die Arbeit und zudem noch das Dach über dem Kopf verloren haben, ist ganz besonders traurig.

Plötzliche Erhöhung der Kalbfleischpreise.

Infolge der plötzlichen völlig unbegründeten Erhöhung der Kalbfleischpreise hat die Starosteibehörde angeordnet, nach der Ursache dieser Preiserhöhung zu forschen und eine Kontolle der Preislisten vorzunehmen. Der Leiter der Strafabteilung der Stadtstarostei, Rajn, nahm nun gestern im Verein mit einer fliegenden Kommission eine Kontrolle in den Fleischerläden in der Umgegend der Lutomierskastraße und des Baluter Schlachthauses vor. Es wurden acht Protokolle wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Kalbfleisch aufgenommen. Die Kontrolle wird fortgesetzt. (jw)

Die Krankenkasse kündigt den Vertrag mit den Aerzten.

Im Zusammenhang mit der vom Kommissar der Lodzer Krankenkasse beabsichtigten „Reorganisation" des Heilwesens (welche Frage in unserem Artikel „Prystor der Reformator" eingehend beleuchtet wird) wurde von Seiten der Krankenkasse der mit dem Aerzteverband abgeschlossene Arbeits- und Lohnvertrag gekündigt. Bei der Abschließung des neuen Vertrages zwischen den Aerzten und der Krankenkasse dürften sich aber bedeutende Schwierigkeiten ergeben, da das Projekt der Aenderung des Arbeitssystems der Aerzte vom Aerzteverband bisher nicht bestätigt wurde und auch der Aerzterat der Krankenkasse sich noch nicht vollständig damit einverstanden erklärt hat. (t)

Eine herzlose Hauswirtin.

Stürmische Vorgänge in der Karolastraße.

Der Asphaltarbeiter Andrzej Stembrowski bewohnt seit August vergangenen Jahres zusammen mit Frau und einem kleinen Kind im Hause Karola 10 eine armselige Einzimmerwohnung. Nachdem Stembrowski vor zwei Monaten arbeitslos wurde, war er nicht imstande, den für die Wohnung entfallenden Mietzins zu zahlen. Infolgedessen leitete die Mitinhaberin des Hauses, Frau Reiz, gegen Stembrowski eine Exmissionsklage ein. Der arme Arbeiter suchte mit allen Mitteln die Hauswirtin zu bewegen, von der Klage vorläufig abzusehen. Doch alles Bitten war vergebens. Das Stadtgericht, das die Klage gegen Stembrowski neuerdings verhandelte, erkannte auf Exmission.

Vorgestern früh erschien in der Wohnung Stembrowskis der Gerichtsvollzieher, um die Exmission durchzuführen. Als man die Habseligkeiten der Arbeiterfamilie auf die Straße zu tragen begann, lief Frau Stembrowska hinaus und begann laut zu weinen. Im Nu waren zahlreiche mitleidige Passanten um Frau Stembrowska versammelt, die, nachdem sie erfahren hatten, um was es sich handelte, alle Sachen der Arbeiterfamilie wieder nach der Wohnung trugen und die Durchführung der Exmission nicht zuließen. Da die Menge eine drohende Haltung gegenüber den Beamten einnahm, mußte Polizei eingesetzt werden, die die Volksmenge zerstreute. Trotzdem haben es die Straßenpassanten — meist Arbeiter der umliegenden Fabriken — durch ihr energisches Eingreifen erreicht, daß die Arbeiterfamilie vorläufig nicht ohne Obdach geblieben ist, sondern bis auf weiteres in ihrer alten Wohnung verbleiben darf. (t)

Die Liquidierung des Lodzer Bezirksverbandes der Krankenkassen.

Wie verlautet, sollen sämtliche Angestellte des Bezirksverbandes der Lodzer Bezirkskrankenkassen im Zusammenhange mit der beabsichtigten Liquidierung des Bezirksverbandes der Krankenkassen am 31. Januar gekündigt werden. Das vom Bezirksverband erbaute Krankenhaus soll entweder von der Lodzer Krankenkasse, oder vom neuen Bezirkskrankenkassenverband, der nach dem Zusammenschluß des Lodzer und Warschauer Bezirksverbandes geschaffen werden soll, übernommen werden. (t)

Das Treiben eines Wüstlings.

Er überfällt in den Abendstunden junge Mädchen und vergeht sich an ihnen sittlich.

Seit einiger Zeit werden die Bewohner der Dombrowskastraße durch die Ueberfälle auf alleingehende junge Mädchen in Aufregung versetzt. Ein bisher noch unermittelter Wüstling stellt sich gewöhnlich in der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr abends in der Nähe der neuen Straßenbahnremise auf, beobachtet die Vorübergehenden, und wenn er ein Mädchen gefunden hat, das ihm gefällt, so steigt er ihm nach und beginnt zunächst ein harmloses Gespräch.

Vor einigen Tagen wurde die Polizeibehörde davon in Kenntnis gesetzt, daß ein unbekannter Mann eine gewisse Michalina P. aus dem Dorfe Dombrowa angesprochen und sie nach dem Dorfe Olechow, Gemeinde Wiskitno, begleitet habe. Mitten auf dem Felde habe er plötzlich einen Revolver auf sie gerichtet und sie zu erschießen gedroht, wenn sie sich ihm nicht hingebe. Der Unbekannte verging sich nun sittlich an ihr. In Olechow angelangt, erstattete das Mädchen Anzeige beim Polizeiposten und es wurde nach dem Wüstling gefahndet, doch konnte er nicht ermittelt werden.

Gestern gab er nun wieder ein Lebenszeichen von sich. Als die Einwohnerin des Dorfes Olechow Maria K. in den Abendstunden vor dem Hause Dombrowskastr. 66 vorüberging, wurde sie von einem Unbekannten angesprochen, der sie ein Stück des Weges begleitete. In einer dunklen Seitenstraße, in der Nähe der Häblerschen Fabrik, angelangt, zog er plötzlich einen Revolver hervor und versuchte sie zu vergewaltigen. Das Mädchen wehrte sich jedoch nach Kräften und begann um Hilfe zu rufen. Der Wüstling verstopfte ihm hierauf den Mund mit einem Taschentuch. Die Hilferufe waren aber gehört worden und es eilten Menschen herbei, so daß der Unhold sein Verbrechen nicht ausführen konnte, sondern die Flucht ergriff.

Man führte das Mädchen nach dem nahen Polizeikommissariat, wo ein Protokoll über den Ueberfall aufgenommen wurde. (w)

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

[15

„Ha!, sieh selbst, Vater!" rief Olga frohlockend aus, da der fein vorbereitete Schlag so gut getroffen hatte, „siehst du es, Vater, wie sie erschrocken ist? Freilich, mich hat sie nicht im Straßengewühl beachtet, sie war ja auch viel zu sehr damit beschäftigt, dem Herrn Doktor recht tief in die schönen Verführeraugen zu blicken. Glaubst du es, Vater, daß die Post mitten in der Dienstzeit Freistunden für Liebespaare gibt?"

Der alte Wald hatte sich die Worte seiner Tochter stumm angehört. Sein Gesicht verzerrte sich dabei zu immer größerer Wut, und die breite Brust arbeitete wild vor verhaltenem Grimm in schweren Atemzügen.

„Hinaus für immer!" keuchte er mit fast erstickter Stimme. „Hinaus mit dir, oder es sei denn, du könntest mir auf der Stelle beweisen, daß deine Schwester nicht die Wahrheit gesagt hat!"

Bleich, an allen Gliedern zitternd, stand Christa vor dem Vater. Was sollte sie ihm nur antworten? Nie würde ihr der alte Mann glauben. Es war ja auch alles viel zu verwickelt und zu schwer zu erklären, als daß der aufgeregte Mann darauf gehört hätte.

Noch immer starrte Christa mit fest zusammengebissenen Lippen vor sich zu Boden.

„Dein Schweigen sagt mir genug; geh' mir aus den Augen!" klang es da an ihr Ohr, während der Vater die Flurtür weit öffnete. „Geh'", sagte er mit eisiger Betonung.

„Vater!" schrie Christa in höchster Verzweiflung „Schicke Olga ins Zimmer, ich will dir alles erzählen Habe Erbarmen, ich bin nicht schuldig. Gewiß, ich habe Matthias Brecht zufällig getroffen, da ich die Ruhepause, die ich vor Beginn des Nachtdienstes hatte, zu einem Spaziergang benutzte. Doktor Brecht brachte mich dann im Auto zum Amt, da wir uns etwas verspätet hatten. Ich spreche die volle Wahrheit, und Doktor Brecht, der am Mittag zu dir kommen will, wird sie dir bestätigen. Glaube mir doch, und stoße mich nicht von dir."

Ha, ha, also mit dem Doktor kommst du mir aufs neue, er will schon wieder einmal kommen? Das kannst du jemand anderem erzählen, mein Kind, ich habe von diesem Märchen übergenug. Doch höre mich an: ich stelle dich jetzt vor die Wahl. Gestern abend hat Fritz Kraft mit mir gesprochen und mir gestanden, daß er dich liebt und zur Frau haben möchte. Nimmst du diesen Antrag an, so soll alles beim alten bleiben. Bestehst du indessen auf diesem würdigen, höchst zweifelhaften Ehrenmann, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Nun wähle zwischen ihm und deinem Vater."

Christas Blondkopf war bei des Vaters Worten schwer auf die Brust gesunken.

Tränen umflorten ihren Blick, als sie ihn jetzt mit flehendem Ausdruck noch einmal zu dem alten Manne erhob.

„Vater, ist das dein letztes Wort?" fragte sie mit bebender Stimme.

„Mein letztes", klang die dumpfe Antwort.

Da wandte sich Christa Wald langsam, und ging mit müden Schritten zur Tür.

Hinter ihr ertönte das bittere Auflachen des alten Mannes, der ihr in den langen Jahren ein guter Vater gewesen war. Sie aber konnte nicht anders handeln. Der Vater hatte es nicht anders gewollt. Die Liebe zu Matthias Brecht war stärker; sie mußte das Vaterhaus verlassen, ehe sie den geliebten Mann verlor.

Die Tür war ins Schloß gefallen.

Christa sah sich noch um, und schritt langsam die Treppe hinab. Unten sank sie, leise aufschluchzend, auf die Treppenstufen nieder.

So fand sie der alte Portier des Hauses, der Punkt fünf Uhr die Haustür aufschloß.

Der alte, gutmütige Mann fragte nicht lange, und nahm sie mit in seine Wohnung.

Christa folgte ihm willenlos, sie kannte den alten Wendelin von Kindesbeinen an, und er war schon oft der Vertraute ihrer Kinderschmerzen gewesen.

Also schüttete sie dem alten [illegible] auch heute ihr übervolles Herz aus.

Gotthold Wendelin schüttelte wohl ab und zu bedächtig den Kopf, als wenn er nicht so recht an die Ehrlichkeit des Doktors glauben könne; in dieser Hinsicht gingen seine Ansichten mit denen des alten Wald überein. Aber freilich, es gab auch Ausnahmen, und Christa Wald war ja ein besonders hübsches Mädchen. Weshalb also sollte sich nicht auch ein Reicher für sie interessieren?

„Bleiben Sie vorläufig ruhig hier bei mir, Fräulein Christa", sagte er dann gutmütig, „ich werde Ihnen jetzt erst einmal einen starken Kaffee brauen, damit Sie wieder Farbe ins Gesicht bekommen. Sie sehen ja aus, als wollten Sie jeden Moment umsinken. Und das mit dem Vater, das will ich mir inzwischen durch den Kopf gehen lassen. Eine dumme Geschichte ist es natürlich, denn ich kenne seinen eisenharten Schädel. Was er einmal gesagt und sich in den Kopf gesetzt hat, daran läßt er nicht rütteln, und wenn er selbst dabei zugrunde ginge."

(Forts. folgt.)

Wechselfälschungen und Unterschlagungen

Skandal auf der schwarzen Börse. — Ein Diskontvermittler nach Unterschlagung einiger Wechsel-Portefeuilles durchgebrannt.

In den Kreisen der schwarzen Börse war der Diskontvermittler und Privatdiskonteur Menachem Mendel Walczak eine bekannte Persönlichkeit. Aeußerst beweglich, für Finanzgeschäfte besonders begabt und unternehmungslustig, hatte er dank seines vermögenden Schwiegervaters, des Grossisten in Fischen und Heringen Malamut, sehr gute Beziehungen zu verschiedenen größeren hiesigen Firmen, denen er den Diskont der Wechsel entweder selbst besorgte oder diesen vermittelte.

In der gegenwärtigen geldarmen Zeit war Walczak ein gern gesehener Gast in den Geschäften vieler hiesiger größerer Firmen. Walczak hatte es in kurzer Zeit verstanden, ein solches Vertrauen zu erwerben, daß ihm öfters größere Firmen ihr ganzes Wechselportefeuille zum Diskont anvertrauten.

In der vergangenen Woche erschien Walczak auf der schwarzen Börse wieder mit einem großen Wechselportefeuille. Es waren dies alles erstklassige Wechsel mit dem Giro bekannter Lodzer Firmen. Die Mehrzahl der Wechsel war von der Rzeszower Firma Wurzel und Daar ausgestellt. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, daß zahlreiche Privatdiskonteure dem Walczak diese Wechsel ohne jedes Bedenken diskontierten. Im Laufe eines Tages brachte Walczak auf diese Weise Wechsel für über eine halbe Million Zloty bei verschiedenen Privatdiskonteuren und sogar bei einigen Handelsfirmen, die Wechsel zur Deckung ihrer Waren brauchten, unter.

Am nächsten Tage war Walczak auf der schwarzen Börse nicht zu sehen, was bereits allgemein aufgefallen ist, da sonst fast kein Tag verging, an dem er nicht seine Diskontgeschäfte betrieben hätte. Auch in den nächsten Tagen ließ sich Walczak nicht blicken. Die Ueberraschung an der schwarzen Börse war daher besonders groß, als am 6. d. M. einem Privatdiskonteur ein von Walczak stammender Wechsel als gefälscht zurückgewiesen wurde. Die Schwarzbörsianer nahmen hierauf sofort Erhebungen darüber auf, wie es sich mit den übrigen von Walczak bei ihnen diskontierten Wechseln verhält. Nun stellte es sich heraus, daß 90 Prozent der Wechsel gefälscht sind. Außerdem kam es an den Tag, daß Walczak von einigen hiesigen Firmen Wechsel zum Diskont genommen und weder das Geld noch die Wechsel abgeliefert hat.

Nun zeigten die Geschädigten den rührigen Diskontvermittler bei der Polizei wegen Wechselfälschung und Unterschlagung an. Die Kriminalpolizei sandte nach der Wohnung des Walczak sofort zwei Beamten ab, die ihn verhaften sollten, doch fanden sie das Nest leer. Walczak hatte es inzwischen vorgezogen, in unbekannter Richtung zu „verreisen". Die Polizei hat hinter dem flüchtigen Schwindler Steckbriefe erlassen.

Walczak soll nach oberflächlicher Berechnung verschiedene Firmen und Privatdiskonteure durch die Wechselfälschungen und Unterschlagungen der anvertrauten Wechsel auf über 500 000 Zloty geschädigt haben. Wie wir aus Handelskreisen erfahren, hat allein die Firma „Dobrzynka", die Walczak Wechsel zum Diskont übergeben hatte, über 100 000 Zloty verloren.

Auf der schwarzen Börse hat das Verschwinden Walczaks eine Konsternation hervorgerufen. Gestern wurden unter dem Einfluß des außerordentlichen Ereignisses fast keine Umsätze im Wechseldiskont gemacht, da alle Privatdiskonteure befürchteten, auf Walczakwechsel hereinzufallen. Die Kriminalpolizei ist bemüht, den flüchtigen Wechselfälscher und Schwindler ausfindig zu machen. (p)

Die Asphaltierung der Chaussee Lodz—Pabianice.

Wie bekannt, wurde im verflossenen Sommer auf der Strecke eines Kilometers auf der Chaussee Lodz—Pabianice Asphaltpflaster gelegt. Obzwar das Ergebnis der vorjährigen Arbeiten gleich Null gewesen ist, denn das Asphaltpflaster war schon nach ganz kurzer Zeit hinüber, sollen die Arbeiten in diesem Jahre wieder fortgesetzt werden. Doch soll die Asphaltschicht diesmal etwas dicker gelegt werden, wodurch man eine bessere Haltbarkeit des Pflasters erhofft. Die Arbeiten werden durch die Kreisdirektion für öffentliche Arbeit geführt werden. (t)

Die Bartoszewicz-Sammlungen.

Der Vorsitzende der städtischen Bildungsabteilung, Schöffe Smolik, ist nach Krakau gereist, um die Ueberführung der durch die Lodzer Stadtverwaltung erworbenen Bartoszewicz-Sammlungen nach Lodz zu veranlassen. Die Sammlungen sollen in den oberen Räumen des alten Rathauses am Plac Wolnosci untergebracht werden.

Mustergärten bei den Volksschulen.

Das Unterrichtsministerium hat im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsministerium allen Schulkuratorien ein Rundschreiben zugehen lassen, in dem die Anlage von Mustergärten bei den Volksschulen empfohlen wird. Wie uns der Lodzer Volksschulinspektor mitteilt, wird bei den Lodzer Volksschulen, die über entsprechende Plätze verfügen, mit der Anlage von Mustergärten bereits im kommenden Frühjahr begonnen werden. Als erste werden neun Volksschulen derartige Gärten anlegen können. Die Gärten sollen den Schülern, die Unterricht in der Botanik haben, auch als Versuchsgärten dienen. (w)

Die polnischen Schuhmacher wollen ihre Betriebe mechanisieren.

Die Eröffnung von Verkaufsstellen der Schuhkompanie „Bat'a" in Lodz, Warschau und Posen hat unter den einheimischen Schuhmachern große Aufregung hervorgerufen, da diese Firma ihre Erzeugnisse zu bedeutend billigeren Preisen verkauft, als alle übrigen Schuhwarengeschäfte. Die einheimischen Schuhmacher sahen sich in ihrer Existenz bedroht und hielten zahlreiche Beratungen ab, um einen Plan zur Bekämpfung des gefährlichen Konkurrenten festzulegen. Endlich kamen diese darauf, daß man den Feind seinen eigenen Waffen schlagen muß: sie sind nämlich zu dem Entschluß gelangt, daß die Herstellung des Schuhwerks mechanisiert werden muß. Es sind bereits Verhandlungen über die Bildung eines Kartells der Schuhmacher und Gründung einer großen mechanischen Fabrik zur Herstellung des Schuhwerks aufgenommen worden. (p)

Elektrifizierung polnischer Bahnen?

Das Verkehrsministerium ist an die Bearbeitung der ersten Projekte herangetreten, die eine Einführung der Elektrizität im Betriebe der polnischen Bahnen betreffen. Der erste Plan dieser Art befaßt sich mit der Elektrifizierung der in Warschau neu erbauten sogenannten „Srednicowa linja Kolejow". Um die Hauptstadt vor Rauch zu schützen, ist projektiert, daß alle Züge, die zum neuen Hauptbahnhof durch einen Tunnel geleitet werden, auf der Station Czyste Aufenthalt nehmen müssen, wo die Lokomotiven abgekuppelt werden und die Züge von elektrischen Traktoren weitergeführt werden. Die Durchführung des Elektrifizierungsprojektes in Warschau erfolgt nach Beendigung der Arbeiten am Verkehrsnetz der Hauptstadt, also vom Jahre 1933 ab.

Die Untersuchung in der Moturalaffäre beendet.

Wie uns mitgeteilt wird, ist die Untersuchung in der Affäre der drei Lehrer des Kopernikus-Gymnasiums, die vom Untersuchungsrichter des 4. Bezirks, Grzys, geführt wurde, bereits beendet und die Angelegenheit wird schon in den nächsten Tagen der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Voraussichtlich wird die Verhandlung vor dem Lodzer Bezirksgericht bereits Ende Februar stattfinden.

Die Verhafteten sind nach 48 Stunden dem Untersuchungsrichter vorzuführen.

Das Kommando der Wojewodschaftspolizei hat gestern ein Rundschreiben des Justizministeriums in Angelegenheit der Inhafthaltung von Bürgern durch die Polizei erhalten. Das Ministerium erinnert daran, daß verhaftete Bürger von der Polizei nur 48 Stunden in Haft gehalten werden dürfen. Nach dieser Zeit müssen die Verhafteten dem Untersuchungsrichter zum Verhör vorgeführt werden. Sollte dies nicht möglich sein, so hat der Untersuchungsrichter darüber zu verfügen, was mit der in Haft befindlichen Person zu geschehen hat. Ohne Entscheidung des Untersuchungsrichters hat die Polizei auf Grund der Verfassung nicht das Recht, den verhafteten Bürger länger als 48 Stunden in Haft zu halten. (p)

Die Tragödie der Arbeitslosen.

Gestern abend lief laut schreiend eine junge Frau auf den Hof des Hauses Nr. 115 in der Kilinskiegostraße und stürzte sich mit einem Aufschrei in das Klosett. Hauseinwohner, durch die Schreie aufmerksam geworden, gingen ihr nach und fanden sie ohnmächtig mit (mit einem Rasiermesser) durchschnittenen Pulsadern vor. Sofort wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft alarmiert, der außer Schnittwunden an den Händen noch Verletzungen mit einem stumpfen Gegenstande am Kopfe feststellte. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde die Lebensmüde, die sich als die 23jährige Arbeitslose Jadwiga Wisniewska herausstellte, nach der städtischen Krankensammelstelle gebracht.

Als gestern abend der Josef Rozycki nach seiner im Hause Ogrodowastr. 26 gelegenen Wohnung aus der Arbeit heimkehrte, bemerkte er am Treppengeländer einen Mann hängen. Rozycki zog sofort sein Taschenmesser aus der Tasche und schnitt den Selbstmörder, der noch Lebenszeichen von sich gab, ab. Nachdem Licht gemacht wurde, stellte es sich heraus, daß Rozycki seinen eigenen Bruder vom Tode errettet hatte. Der 19jährige Jan Rozycki hatte vor einiger Zeit die Arbeit verloren und wollte sich nun das Leben nehmen. Der alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden die erste Hilfe und beließ ihn am Orte. (p)

Feuer.

Vorgestern nachmittag entstand in der Wohnung der Janina Kubik, Mlynarska 28, durch einen überheizten Ofen Feuer. Vom Feuer erfaßt wurde der neben dem Ofen stehende Kohlenkasten und auch ein Teil des Fußbodens. Der Brand konnte von den Hauseinwohnern gelöscht werden, so daß die herbeigeeilte Feuerwehr nicht in Aktion zu treten brauchte.

Diebstähle.

Aus dem Manufakturwarenladen von Gutman Neumann in der 11-go Listopada 12 wurden verschiedene Waren im Werte von 1200 Zloty gestohlen. — In die Wohnung der Laura Friedrich in der Cmentarnastr. 1 drangen Diebe ein und raubten verschiedene Sachen im Werte von 500 Zloty.

Von einem Auto überfahren.

Vor dem Hause Nowomiejska 24 wurde der 12jährige Moschek Jka, ohne ständigen Wohnsitz, von einer Autodroschke überfahren, wobei er allgemeine Körperverletzungen erlitt. Er wurde von der Rettungsbereitschaft nach der städtischen Krankensammelstelle geschafft. Dem Chauffeur gelang es mit dem Auto unerkannt zu entkommen.

20. Staatslotterie.

3. Klasse — 2. Tag.

(Ohne Gewähr.)

20 000 Zloty: Nr. 152297.
5000 Zloty: Nr. 164815.
2000 Zloty: Nr. 36401.
1000 Zloty: Nr. 1780.
500 Zloty: Nrn. 29533 86198 163609.

400 Zloty: Nrn. 24235 52529 65221 99447 103790 107411 125387 135006 145031 154690 154846 162105 201761.

300 Zloty: Nrn. 2223 7268 11952 18633 27267 43030 72179 80106 85637 101176 106592 107126 130317 132477 137540 141806 142736 151933 154989 155784 161119 185674 193226 199131 199453.

250 Zloty: Nrn. 6911 8061 8326 8417 16508 23260 45150 47007 [illegible]6510 56567 61066 62859 72369 79379 80134 82059 88734 85473 94260 94739 94999 96354 96661 97291 101184 102474 111481 113733 118917 119852 126953 127615 129807 130413 130678 132052 135012 139573 139592 141764 143674 143778 144218 145239 147009 147562 148277 150919 151255 151349 155820 159040 164275 165142 165775 166629 166774 167521 168354 168796 169483 172210 174721 176426 177669 177906 181813 182170 183697 184386 186496 186626 187685 188771 189640 192032 192155 196963 198829 199627 200435 201531 201553 201910 203033 205567 207260 208133.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Vier Jahre Zuchthaus für Totschlag.

Am 28. Juli fand in der Wohnung eines gewissen Boleslaw Bruski in der Glinianastraße ein Zechgelage statt, an dem unter anderen Gästen auch der Wladyslaw Nowak sich befand. Als die Köpfe durch den genossenen Alkohol bereits erhitzt waren, schlug einer der Gäste ein Tänzchen vor. Der Nowak begab sich auf die Straße und brachte einige zufällig vorübergehende Musikanten nach der Wohnung seiner Schwester und die ganze Gesellschaft begab sich nach dort, um dem Tanze zu huldigen. Nach einiger Zeit wollten die Musikanten das Vergnügen verlassen und verlangten Bezahlung. Hierdurch entstand zwischen den Gästen und den Musikanten ein Streit. Als es sich vollends herausgestellt hatte, daß einer der Gäste den Hut des Musikanten Frontczak versteckt hatte und diesen nicht herausgeben wollte, ging der Frontczak zu seinem im Nachbarhause wohnenden älteren Bruder Jan Frontczak und bat diesen, ihm zu seinem Hut zu verhelfen. Die beiden Brüder begaben sich nun in Begleitung des zweiten Musikanten Kistel nach der Wohnung, in der das Vergnügen stattfand und begannen in ihrer Aufregung auf die Gäste einzuschlagen und die Herausgabe des Hutes zu verlangen. Nun ergriff Nowak eine schwere Mangelkeule und versetzte dem Jan Frontczak einige wuchtige Hiebe damit auf den Kopf. Jan Frontczak stürzte bewußtlos zu Boden. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft brachte den Schwerverwundeten nach einem Krankenhause, wo er einige Tage darauf seinen Verletzungen erlegen ist.

Gestern hatte sich nun der Wladyslaw Nowak vor dem Bezirksgericht des Totschlags zu verantworten. Er bekannte sich nicht zur Schuld und gab zu seiner Verteidigung an, daß er in Selbstverteidigung gehandelt habe. Die vernommenen Zeugen sagten jedoch aus, daß Nowak mit dem erschlagenen Frontczak auf einem früheren Vergnügen einen Streit gehabt hat und von Frontchak damals arg verprügelt worden ist. Einige Zeugen haben gehört, daß Nowak dem Frontczak mit Rache gedroht hat. Nach den Reden des Staatsanwalts und der Verteidigung verurteilte das Bezirksgericht den Angeklagten Wladyslaw Nowak zu vier Jahren Zuchthaus. (p)

Sport.

Fall Petkiewicz.

Die letzten Meldungen aus Neuyork über Pietkiewicz sind unklar. Bestimmt weiß man, daß Petkiewicz die Beziehungen zu seinem Manager Quist abgebrochen hat. An den leichtathletischen Veranstaltungen am 11. und 15. d. M. nimmt Petkiewicz nicht teil, da diese Veranstaltungen von dem amerikanischen Leichtathletikverband nicht genehmigt wurden. Höchstwahrscheinlich wird Petkiewicz mit der A. L. in Verbindung treten und dann erst starten.

Lodz — Breslau.

Wie wir erfahren, plant der Lodzer Boxverband einen Boxstädtekampf Lodz — Breslau durchzuführen.

Zu den Gastspielen der Warschauer Polonia.

Nunmehr wird das genaue Programm der Korbballspiele, an denen bekanntlich die Warschauer Polonia teilnimmt, bekannt: Sonnabend, 7 Uhr, Damenkorbball: L. K. S. — W. K. S.; Korbball der Herren, 18 Uhr: L. Sp. u. Tv. — L. K. S., 19 Uhr: Polonia — Triumph. — Sonntag: Damennetzball, 10.30 Uhr: W. K. S. — L. K. S.; Korbball der Herren, 11 Uhr: Triumph — L. K. S., 12 Uhr: Polonia — L. Sp. u. Tv.

Die Spiele gelangen im Deutschen Knabengymnasium zum Austrag.

Kunst.

Das Lodzer Philharmonische Orchester. Das 7. Frühkonzert, das am kommenden Sonntag, den 12. d. M., um 12 Uhr mittags, in der Philharmonie stattfindet, wird die berühmte Geigerin Irene Dubiska verherrlichen und das Violinkonzert von Beethoven ausführen. Außerdem wird das Philharmonische Orchester unter Leitung des ausgezeichneten Kapellmeisters Ignacy Neumark die 6. Sinfonie „Pathetique" von Tschaikowski und die Ouvertüre „Morskie Oko" von Noskowski ausführen. Dieses Frühkonzert hat sehr großes Interesse hervorgerufen.

Aus dem Reiche.

Kalisch. Die Waffe in der Hand des Kindes. Der 15jährige Jan Cieslarczyk erhielt als Weihnachtsgeschenk von seinem Vater ein Flobertgewehr (!), mit dem er vorgestern so hantierte, daß ein Schuß losging und seinen Vater in den Unterleib traf. Der Verwundete, der Einwohner des Dorfes Kociolki, Gem. Staw, mußte nach dem Krankenhaus nach Kalisch gebracht werden, wo er mit dem Tode ringt.

Tomaschow. Unterschlagungen in der Firma Piesch. Seit mehreren Monaten war in der Firma Piesch in Tomaschow der in der Teklastr. 25 wohnhafte Mieczyslaw Baczek als Kassierer angestellt. Indem er sich dieses Vertrauen zunutze machte, verschwendete er größere Summen für verschiedene Vergnügungen. Als Neujahr herankam und der Kassenbestand geprüft werden sollte, benutzte er seinen Feiertagsurlaub und verreiste am 30. Dezember in unbekannter Richtung, wobei er auch einen Teil der Schlüssel des feuerfesten Geldschranks mitnahm. Nun kam die Direktion dahinter, daß der bisher sich ihres Vertrauens erfreuende Kassierer kein reines Gewissen haben dürfte und unterzog die Bücher nach Sprengung des Kassenschranks einer Revision, wobei sich einstweilen ein Manko von 8400 Zloty herausstellte. Die Prüfung der Kasse dauert noch an, wobei mit einer größeren Unterschlagung, als bisher festgestellt werden konnte, gerechnet wird. Baczek wird steckbrieflich verfolgt. (w)

— Kein Ueberfall, sondern eine Schlägerei war in der Czystastraße zwischen dem Matrosen Przybysz aus Pinsk und einigen anderen Personen entstanden. Die von Przybysz erstattete Meldung, daß ihm 250 Zloty geraubt worden seien, erwies sich gleichfalls als falsch. (w)

— Um die Beschleunigung der Unterstützungszahlungen. Gestern intervenierte eine Delegation des Klassenverbandes im staatlichen Arbeitsnachweisamt, in der Starostei und im Magistrat bezüglich einer Beschleunigung der Unterstützungszahlungen an die Arbeitslosen, die mitunter 8 bis 14 Wochen auf die Auszahlungen warten müssen. (w)

— Versammlung der Bäckereiarbeiter. Im Lokal der Berufsverbände fand gestern eine Versammlung der Bäckereiangestellten statt, in der nach dem Referat des Sekretärs der Konsumentenverbände in Lodz und Besprechung verschiedener Organisationsfragen die Lohn- und Arbeitsfrage im Zusammenhang mit der Gründung einer Genossenschaft durch die Meister besprochen wurde. (w)

Radomsko. Die Leiche auf dem Felde. Auf den Feldern des Dorfes Koniecpol, Kreis Radomsko, wurde die Leiche eines ungefähr 30 Jahre alten gut gekleideten Mannes gefunden. Die Polizei steht vor einem Rätsel, da bisher nicht ermittelt werden konnte, wer der Tote ist.

Lublin. Furchtbare Flugzeugkatastrophe. Auf dem Flugplatz bei Lublin ereignete sich eine furchtbare Flugzeugkatastrophe, der die Angestellten der „General Motors", Ing. Pawlowski und Mechaniker Laudanski zum Opfer gefallen sind. Als Besitzer eines eigenen Flugzeuges pflegte Ing. Pawlowski seine arbeitsfreien Stunden durch Probeflüge auszufüllen. Um 2 Uhr nachmittags startete Pawlowski zu einem Fluge nach einem Flugplatz, dessen Gelände ihm noch nicht ganz bekannt war. Beim Start stieß der Apparat auf eine Grube, so daß er sich überschlug und Pawlowski und sein Begleiter Laudanski auf die Erde geschleudert wurden. Laudanski schlug mit dem Kopf auf einen Stein und war infolge Gehirnschalenbruchs sofort tot. Pawlowski erlitt einen komplizierten Beinbruch und allgemeine schwere Kopf- und Körperverletzungen. Pawlowski wurde nach dem Krankenhaus in Lublin gebracht, wo er mit dem Tode ringt.

Konitz. Blutiges Eifersuchtsdrama. Ein Liebesdrama spielte sich am Dienstag, den 7. Januar, morgens 8.30 Uhr, in Konitz ab. Das Bureaufräulein Kunigunde Misikowska, aus Soldau gebürtig, befand sich auf dem Wege zum Bureau und wurde kurz vor ihrem Ziel von dem stellungslosen Redakteur Paul Kaczubowski zur Rede gestellt. K. hatte mit ihr ein Freundschaftsverhältnis angeknüpft, jedoch hatte die W. dies Verhältnis aufgelöst und sich mit einem anderen Herrn verlobt. Dafür wollte K. nun Genugtuung haben. Da die W. eine Zeitlang schon von K. verfolgt wurde, ging sie nun immer auf Umwegen zum Dienst. Am Dienstag trat ihr plötzlich K. entgegen. Als die M. dann dem K. abermals eine ablehnende Antwort gab, zog K. einen Revolver und gab zwei Schüsse auf die M. ab, die in den Hinterkopf drangen und den sofortigen Tod zur Folge hatten. Als K. nun sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine Schußwunde in der linken Seite bei, die jedoch nicht lebensgefährlich ist. Dann rief er um Hilfe und wurde von Passanten in das hiesige Borromäusstift eingeliefert.

Czarnocin. Eine Motormühle niedergebrannt. Im Dorfe Biskupia-Wola, Gemeinde Czarnocin, Kreis Lodz, brach in der dem Walenty Mieszek gehörenden Motormühle aus bisher noch unermittelter Ursache ein Brand aus. Die Mühle, die einen Wert von 20 000 Zloty darstellt, wurde vollständig eingeäschert.

Graudenz. Ein Gutsbesitzer getötet. Das gegenüber von Graudenz, am Weichseldamm gelegene Dorf Dragaß war in der Nacht zum letzten Sonntag der Schauplatz eines Verbrechens, bei dem der 68jährige Gutsbesitzer Gustav Müller sein Leben eingebüßt hat. M. war der Besitzer eines 250 Morgen großen Anwesens und lebte dort als Junggeselle. In der Nacht gegen 12 Uhr wurde Müllers Wirtschafterin, Frl. Zielke, durch einen lauten Aufschrei aus dem Schlaf geweckt. Sie kleidete sich notdürftig an und vernahm nun Gepolter und Lärm. Plötzlich rüttelte auch jemand an ihrer Zimmertür. Die Stubeninsassin aber wagte aus Angst nicht, zumal sie sich mit Herrn Müller nur allein im Hause befand, sich bemerkbar zu machen. Der Radau dauerte etwa eine halbe Stunde. Die Wirtin Z. verließ nun ihr Zimmer und fand Müller im Flur, der ihr Zimmer von der Küche trennte, mit einer blutenden Wunde am Hinterkopf auf dem Fußboden tot liegend vor. In dem an die Küche stoßenden Wohnzimmer wie auch in anderen Räumen herrschte ein wüstes Durcheinander, das davon zeugte, daß es zwischen dem überfallenen Hausherrn und den Einbrechern zu hartem Kampfe gekommen sein muß. Schleunigst benachrichtigte nun die Wirtschafterin Dorfbewohner und die Polizei.

Der Prozeß der Tscherwonzenfälscher.

Fälscherverbrüderung deutscher und georgischer Faschisten. Ballen gefälschter Geldnoten.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann der Prozeß der Tscherwonzenfälscher — ein Seitenstück zu dem Orloff-Pawlonowski-Prozeß. Leuchtete dieser hinter die Machenschaften der antissowjetistischen Dokumentenfälscher und internationalen Brunnenvergifter, so führt jener hinter die Kulissen einer Interventionisten-Farce: georgische und deutsche Faschisten hatten sich zusammengefunden, um vermittelst gefälschter Tscherwonzen die Kreditwährung der Ssowjetrepubliken zu untergraben ...

Im August 1927 tauchten in Berlin falsche russische Ein-Tscherwoneznoten auf. Privatbanken in Berlin und München hielten sie für echt; die Reichsbankfalschgeldprüfstelle entlarvte sie als gefälscht; das angewandte Druckverfahren ließ keinen Zweifel darüber, daß sie außerhalb Rußlands hergestellt sein mußten. Die verhafteten Zwischenhändler nannten den Namen des Georgiers Sadathieraschwili. In seiner Wohnung in Frankfurt (Main) entdeckte man sechs Druckklischees. Man stöberte unmittelbar danach auch Sadathieraschwilis Falschmünzerwerkstatt auf. In einer kleinen Druckerei hatte er unter falschem Namen Räume und Maschinen abgemietet, um hier mit seinem eigenen Drucker 1-, 2-, 5- und 10-Tscherwoneznoten fertigzustellen.

Man fand ganze Ballen angefangener gefälschter Noten für 120 000 Stück, Papier für 1 200 000 Stück — es wären viele Millionen Mark geworden.

Sadathieraschwili hatte einzelne Teile des Notenbildes bei verschiedenen Klischeefabriken bestellt und sie später zu einem Gesamtnotenbild zusammengefügt. Er erklärte, aus Rache gegen die Ssowjetregierung gehandelt zu haben und in der Absicht, die Ssowjetwährung zu unterminieren.

Die weiteren Nachforschungen der Polizei brachten verblüffende Ergebnisse. Die Fäden führten zu Münchener völkischen Kreisen, ganz wie im Falle der ungarischen Frankenfälschungen des Prinzen Ludwig von Windischgrätz. Der Vorsitzende des Bundes Oberland, der Führer im Hitlerputsch, Ingenieur Dr. Weber, hatte seine Hände im Spiel; der frühere Buchdruckereibesitzer Schneider, bei dem völkische Broschüren gedruckt wurden, war mit von der Partie. Die Namen des Generals Hoffmann, des russischen Generals Wrangel, des Herzogs von Leuchtenberg und des englischen Oel-Magnaten Dieterding wurden genannt. Man stand einem Komplott der Interventionisten gegenüber. Hauptakteur war der Georgier Karumidse.





G. Nobel,

ein Nachkomme des Dynamiterfinders Alfred Nobel, der in der zaristischen Zeit der größte Oelinteressent Rußlands war und der durch die Anstiftung der riesigen Tscherwonzenfälschung die Untergrabung der Währung Ssowjetrußlands versucht haben soll.

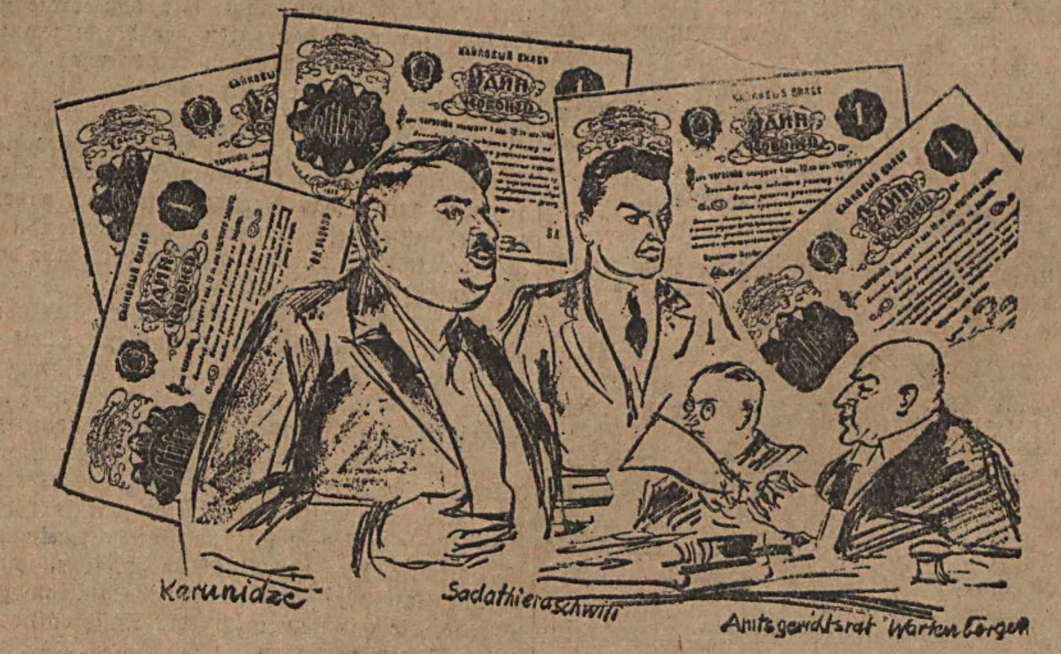
Rechts: **General Hoffmann,**

bekannt aus den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk, dessen Briefwechsel mit dem Oelindustriellen G. Nobel in dem Tscherwonzenprozeß eine bedeutende Rolle spielt.

Dieser hatte in Paris ein georgisches Freiheitskomitee gegründet. Er setzte sich mit einer internationalen Gruppe in Verbindung, die durch die russische Revolution ihren Oelbesitz im Kaukasus eingebüßt hatte. Sie erklärte sich bereit, Geld für die angeblichen Befreiungspläne Georgiens zur Verfügung zu stellen. Man beschließt, sowohl englische als auch deutsche Kreise für die Pläne zu gewinnen. Es folgen schnell hintereinander Begegnungen mit einem englischen Industriellen und General Hoffmann, eine Besprechung, der 30 Personen, darunter auch Mitglieder des Reichstages, beiwohnen, eine Konferenz im Haag unter Teilnahme des Generals Hoffmann, des Georgiers Kedija und des Oel-Magnaten Dieterding. Das Ergebnis dieser letzten Konferenz ist u. a. die Fühlungnahme mit General Wrangel, dessen Vertreter in Deutschland, Herzog von Leuchtenberg, Karumidse mit einem Empfehlungsschreiben an den Vorsitzenden aller antibolschewistischen Organisationen Sablin versieht. Hoffmann und Wrangel entzweien sich wegen taktischer Differenzen; Dieterding tritt zurück; General Hoffmann resigniert, die Pläne der Interventionisten sind zerstört, ohne großzügige Finanzierung ist nichts zu erhoffen. In Karumidses Hirn entsteht die Idee der Tscherwonzenfälschungen. Er gewinnt dazu Sadathieraschwili, den früheren Sekretär Bermont-Awalows, dieser erhält in Budapest — etwa von den ungarischen Frankenfälschern? — eine Empfehlung an den Hitlerführer Dr. Weber; Dr. Weber vermittelt die Bekanntschaft S. mit Schneider und durch den Buchhändler Böhle findet er auch den Weg zur Druckerei. Mit der Herstellung der Tscherwonzen kann begonnen werden.

Der Plan war weit ausgeholt: Von Madrid bis Konstantinopel bestand eine weitverzweigte Agentur zum Absatz der Tscherwonzen; sie waren bereits nach Ungarn und Frankreich ausgeführt, zum Teil auch abgesetzt worden. Es wurde versucht, sowohl von Ssowjetseiten als auch von den Karumidse nahestehenden georgischen Faschisten, die nationale georgische Regierung in Paris, das sogenannte „Unabhängigkeitskomitee Georgiens" für die Tscherwonzenfälschungen verantwortlich zu machen. Die Ssowjetkreise wollten auf diese Weise die sozialdemokratische nationale Regierung in ihrem Kampfe für ein unabhängiges Georgien kompromittieren, die Faschisten die Verantwortung von sich auf andere abwälzen. In Wirklichkeit fällt aber die Verantwortung für diese politische Tscherwonzenfälschung voll und ganz auf die georgischen Faschisten und deren deutsche völkische Freunde.

Dies die politischen und internationalen Zusammenhänge des sensationellen Prozesses. Angeklagt sind außer Sadathieraschwili, Karumidse, Dr. Weber und Böhle, noch der Drucker Johann Schneider, Dr. Becker, Kipping, Wilhelm Schmidt (Nürnberg) und Georg Bell. Die Anklage hat 40 Zeugen geladen. Die Verteidigung will versuchen für ihre Klienten die Amnestie für politische Vergehen geltend zu machen. Tatsächlich war das Verfahren gegen die Angeklagten aus diesem Grunde bereits einmal eingestellt worden: das Kammergericht hat sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß eine Amnestie für Ausländer, die gegen das Ausland gehandelt haben, nicht in Frage komme und daß in diesem Falle nicht bloß politische, sondern auch gewinnsüchtige Motive vorgelegen hätten.



Zeichnung aus dem Gerichtssaal von Fritz Oehlschlägel.

Liegt das Geld auf der Straße?

Roman von Otfried von Hanstein

I. Fortsetzung.

Fritz war rot geworden.

„Sie haben recht, Herr Kommissar, ich war nicht allein.“

„Na also. Sie hatten eine Dame bei sich.“

„Ja.“

„Ich wußte es übrigens schon.“

„Sie wußten?“

„Ich war nämlich in der Zwischenzeit noch einmal im Geschäft und habe mit Ihrem Herrn Vater gesprochen.“

Fritz erschrak.

„Mit meinem Vater?“

„Nicht über diese Sache, über den Betrugsfall Krüger natürlich. Ich sagte, ich müsse in dieser Angelegenheit noch einmal eine kleine Haussuchung vornehmen und ging in das Hinterzimmer. Da habe ich denn auch den Ofen, der in dem Stübchen steht, untersucht, und da Sie voraussichtlich weder Haarnadeln noch seidene Hemdenschleifchen gebrauchen — —“

„Herrgott, ich vergaß den Ofen anzuzünden!“

„Das war gut, denn die Schleifchen waren wie neu, daß es einleuchtet, daß sie erst wenige Tage in dem Ofen waren, und da mir außerdem das Mädchen, das eben den Laden sauber machte, auf eine nebensächlich hingeworfene Frage, ob in dem Zimmer gewöhnlich jemand schliefe, erzählte, daß es für gewöhnlich unbenutzt sei, daß Sie aber in jener Nacht dort geschlafen haben, bin ich überzeugt, daß auch die Schleifchen aus dieser Nacht stammen. Wenn Sie nun doch die Freundlichkeit haben, mir mitzuteilen, wer jenes weibliche Wesen war, dann sind wir gerettet.“

„Das kann ich unter keinen Umständen.“

„Aber, Herr Wehn, bedenken Sie, es handelt sich um Ihre Freiheit; übrigens geschieht vorläufig nichts, als daß ich die Dame aufsuche und unter vier Augen verhöre. Bestätigt sie Ihre Aussage, dann weiß ich, daß ich nach anderen Spuren zu suchen habe, und dann — es war doch keine Dame, sondern ein Dämchen.“

„Wieso vermuten Sie?“

„Herrgott, solche Schleifchen pflegen Damen nicht zu haben. Ich denke, eine ritterliche Schonung ist wirklich nicht nötig; der Person droht ja keinerlei Strafe.“

„Herr Kommissar, Sie mögen mich vielleicht nicht verstehen, Sie mögen recht haben, aber ich kann Ihnen den Namen nicht nennen; zudem, sie ist nicht mehr in Berlin.

„Nicht mehr in Berlin? Ei, ei? Das ist natürlich sehr merkwürdig. Es ist doch ärgerlich, daß Zeugen, die jemanden entlasten sollen, immer gerade nicht da sind.“

„Herr Kommissar, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Ich will Ihnen noch eines sagen: die Dame war eine Künstlerin, ihr Engagement war an diesem Tage zu Ende.“

„Nun also, wenn Sie nicht reden wollen, lassen wir das.“

Doktor Schlüter wußte, daß es ihm leicht sein mußte, nun auch ohne eine weitere Angabe weiter zu forschen. Eine Künstlerin? Jedenfalls eine Angehörige der leichtesten Kunstgattung. Fritz Wehn verkehrte in der Faundiele, das wußte er schon.

„Dann also wären wir fertig. Ich kann Ihnen unter diesen Umständen allerdings nicht verhehlen, daß Sie weiterhin unter Beobachtung stehen und daß ich nicht, wie ich gehofft hatte, die Ueberwachung aufheben kann. Sie selbst also bleiben dabei, daß Otto Krüger der Täter ist?“

„Ich weiß nicht, wie es geschehen konnte, aber ich nehme an, daß Krüger und Oletzki zusammen — —“

„Ja, hatte denn Herr Oletzki einen solchen Groll auf Sie, daß er aus irgendeinem Grunde mit Absicht den Versuch macht, Sie zu verderben?“

„Es wäre nicht ganz ausgeschlossen. Wir waren Nebenbuhler.“

„Bei jener Dame?“

„Ja. Aber das war ja auch gar nicht nötig. Er selbst ist doch nicht vernommen. Er hat doch nur seinem Onkel gesprächsweise gesagt, daß er mir das Geld gegeben. Vielleicht hat auch der Onkel sich verhört.“

„Alles möglich; also Krüger steckt jedenfalls dahinter.“

„Ich habe die feste Ueberzeugung.“

„Schade, daß auch der nicht hier ist!“

Der Oberwachtmeister Schreiber trat ein.

„Ein Telegramm, Herr Kommissar.“

„Sie entschuldigen.“

Er erbrach die Depesche.

„In K. Schmuggler verhaftet, der mit großem Wert an Brillanten über die Grenze zu kommen versuchte. Hatte ein Ausweispapier bei sich, das auf den Namen Mischek lautet, aber offenbar ihm nicht gehörte. Hat nach heute eingegangener Photographie große Aehnlichkeit mit steckbrieflich gesuchtem Otto Krüger. Ist bei der Verhaftung schwer verwundet und nicht vernehmungsfähig. Am besten wäre es, er würde hier rekognosziert. Polizeiverwaltung K.“

„Herr Wehn, jetzt kommt vielleicht rascher Licht in die Sache, wie wir denken. Otto Krüger ist verhaftet.“

„Otto Krüger?“

Es entging dem Kommissar nicht, daß Wehn tödlich erschrak.

„Da hätten wir also den Dieb, nicht wahr, Herr Wehn?“

Die Stimme hatte etwas herausfordernd Strenges. Wehn war nervös aufgesprungen und lief im Zimmer auf und nieder.

„Nun, Herr Wehn, Sie scheinen mir mehr erschreckt als erfreut? Ist es Ihnen vielleicht nicht angenehm, daß wir diesen Mann gefunden haben?“

Wehns Brust atmete stürmisch, er kämpfte augenscheinlich mit widerstrebenden Entschlüssen

„Herr Wehn, ich sehe Ihnen an, daß Sie etwas auf dem Herzen haben. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber selten habe ich Schuldbewußtsein so klar auf der Stirn eines Mannes gesehen, wie jetzt. Ich meine es gut mit Ihnen. Haben Sie mir vielleicht, ehe wir Krüger vernehmen, noch ein Geständnis zu machen?“

Wehn blieb stehen; er war totenbleich. Seine Lippen zitterten.

„Ja, Herr Kommissar, ich habe Ihnen ein Geständnis zu machen.“

Ein flüchtiges Lächeln der Befriedigung ging über Schlüters Gesicht.

„Ist es Ihnen recht, wenn ich den Protokollführer rufe?“

„Ich bitte, nein, ich möchte Ihnen allein — —“

„Wie Sie wünschen.“

„Herr Kommissar! Ich bin sehr leichtsinnig gewesen Ich habe auch ein schweres Unrecht begangen — —“

„Reden Sie offen. Noch ist ja der Bericht in meinen Händen und nicht an den Untersuchungsrichter abgegangen; es liegt also in der Hand des Herrn Kommerzienrats, und wenn Sie das Geld — —“

Fritz unterbrach.

„Mein Geständnis hat nichts mit den zweihunderttausend Mark zu tun.“

Doktor Schlüters Antlitz zeigte eine enttäuschte Miene.

„Nicht?“

„Ich bitte, lassen Sie mich reden. Ich habe lediglich Otto Krüger fälschlich der Unterschlagung in unserem Geschäft bezichtigt. Aber gerade dieser Umstand bestärkt mich in dem bestimmten Verdacht, daß Krüger die zweihunderttausend Mark hat.“

„Das wird allerdings verwickelter. Also, reden Sie.“

„Gestatten Sie mir vorher eine Frage.“

„Bitte.“

„Liegt gegen Herrn Krüger irgend etwas vor, das seine Verhaftung auch ohne Anzeige unserer Firma gerechtfertigt hätte?“

„Durchaus nicht. Er ist ein unbescholtener junger Mann gewesen.“

„Also bitte, lassen Sie mich reden. Sie wissen vielleicht nicht, daß unsere Firma in der letzten Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. So war die letzte Ultimoregulierung schwierig, besonders, weil die bestimmt in Aussicht gestellte Zahlung des Herrn Gibson ausblieb, die uns geholfen hätte. Zudem, ich will ganz offen sein, ich habe leichtsinnig gelebt und hatte einen Wechsel über fünfzigtausend Mark bei dem Geldverleiher Siegwart Schmelzer, der am Ultimo fällig war. Einige Tage vorher schlug mir Krüger ein großes Geschäft vor. Es sollten einige Waggons Speck gekauft und mit einem enormen Gewinn wieder verkauft werden. Ein Anzahlung von hunderttausend Mark war notwendig. In meinem Eifer, auf alle Fälle Geld zu verdienen, ließ ich mich von Krüger überzeugen, daß die Sache vollkommen reell sei, aber ich durfte sie ohne meinen Vater nicht abschließen, weil ich keine Prokura hatte. Mein Vater lehnte das Geschäft rundweg und bestimmt ab.“

„Daran tat Ihr Herr Vater sehr recht.“

Fritz Wehn sagte ganz leise: „Es war zu spät, ich hatte das Geld bereits aus der Kasse genommen und Krüger eingehändigt. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich nicht daran dachte, daß es verbotene Ware sein könnte. Ich war zu feige, meinem Vater alles zu sagen, er war ja auch so krank, daß ich jede Aufregung vermeiden mußte Ich hoffte auf den Gewinn und hatte mir selbst das Wort gegeben, mich nie wieder an solchen Geschäften zu beteiligen. Am Nachmittag desselben Tages, es war der Nachmittag vor der verhängnisvollen Nacht, kam ein chiffriertes Telegramm, dessen Inhalt nur Krüger verständlich war und in dem stand, daß die Waggons an der Grenze beschlagnahmt und das Geld verloren sei. Die Reste dieses Telegramms haben Sie selbst in der Asche des Ofens im Laden gefunden. Ich zitterte in der Angst, Sie würden das Telegramm selbst noch leserlich finden.

Nun war der Zusammenbruch da! Die Zweihunderttausend kamen nicht ein, die Hunderttausend, die ich aus der Kasse genommen, fehlten, dazu mein Wechsel — ich war vollkommen gebrochen. Ich lief hinaus in die Nacht; ich konnte meinem Vater nicht unter die Augen treten. Da traf ich Oletzki, und er sagte mir, daß er die Zweihunderttausend für mich habe. In der Nacht sah ich ihn nicht mehr, am nächsten Morgen reiste er ab. In der festen Ueberzeugung, daß er mir das Geld nicht gezahlt hatte, sah ich jede Hoffnung schwinden.

Da kam die Braut Krügers und brachte mir einen Brief. Krüger hatte schon am Tage vorher Andeutungen gemacht, daß er das Gericht zu fürchten habe, jetzt schrieb er mir, daß er geflüchtet sei, und ich hatte ihn ja auch selbst in der Nacht mit einem Koffer in der Nähe des Geschäftes gesehen.

Krüger war also ein Verbrecher. Ich grollte ihm, er hatte mir ja auch die hunderttausend Mark abgelockt, sie fehlten in der Kasse. Meine einzige Hoffnung war Gugenheim. Da habe ich ein Unrecht begangen. Ich wollte verschweigen, daß ich gegen den Willen meines Vaters mich an dem Geschäft beteiligte. Ich fürchtete, wenn Gugenheim das erführe, würde er nicht das Vertrauen haben, mir Geld anzuvertrauen. Krüger war fort, hatte offenbar eine Schuld auf dem Kerbholz, er hatte einen Vorsprung; ich hoffte, daß er das Ausland erreichen würde, so schob ich alle Schuld auf ihn und bezichtigte ihn, jene Hunderttausend, die wir gemeinsam der Kasse entnommen hatten, unterschlagen zu haben

Das habe ich Ihnen nun zu gestehen. Denn jetzt, wo Krüger gefaßt ist, würde es doch herauskommen. Aber eben dieser Umstand bestärkt mich auch in dem Glauben, daß Krüger jene Zweihunderttausend hat. Daß ich sie nicht habe, muß Ihnen doch einleuchten. Wenn ich sie in jener Nacht bekommen hätte, wo sollten sie sein? Glauben Sie, daß ich zweihunderttausend Mark in einer Nacht durchbringe, wenn der Bankerott und der Tod meines Vaters drohen?

Glauben Sie, daß ich nicht von dem Geld die Hunderttausend zurückgelegt hätte, schon um die Gefahr aus der Welt zu schaffen, daß meine Beteiligung an dem verbotenen Schmuggelgeschäft bekannt würde? Glauben Sie, daß ich mich ohne Grund dazu hergebe, Gugenheim die Summe noch einmal abzubetteln in der Gewißheit, daß es doch nur Tage dauern konnte, bis es an das Licht kam? Wozu das, wenn ich das Geld in der Tasche hatte und damit alles ordnen konnte? Das ist doch einleuchtend?

Warum aber floh Krüger? Sie selbst sagen, daß nichts gegen ihn vorlag. Sie sagen, daß er ein unbescholtener Mann war. Er hatte keine Ahnung davon, daß ich ihn beschuldigen könnte. Ich selbst hatte ihm das Geld aus der Kasse gegeben, also trug er auch dafür keine Verantwortung. Warum floh er, Hals über Kopf, in der Nacht, wie er selbst mir schrieb, mit einem falschen Paß? Warum ging er, wie Sie mir eben sagen, nach Polen und nicht, wie er schrieb, nach Schweden?“

Auch Schlüter war nachdenklich.

„Es läßt sich nicht leugnen, daß Ihre Folgerung zum wenigsten geschickt kombiniert ist. Gehen Sie jetzt, ich werde Ihnen sagen lassen, wenn ich Sie wieder brauche und bedenken Sie, daß es Ihr eigenes Interesse erheischt daß Sie durch keinen unbedachten Fluchtversuch weitere Maßregeln heraufbeschwören. Sie würden ohnedies nicht weit kommen.“

„Herr Kommissar, werden Sie meinem Vater Mitteilung von meinem Geständnis machen?“

„Ich nicht, denn das geht mich nichts an; aber ich rate Ihnen, tun Sie es selbst, denn da ich natürlich sofort die weitere Verfolgung Krügers wegen der Unterschlagung in Ihrem Hause niederschlage, wird es ihm bekannt werden; zudem hat natürlich Herr Krüger, ganz abgesehen von seinen etwaigen Verfehlungen, das Recht, gegen Sie wegen falscher Anschuldigung klagbar zu werden.“

In schweren Sorgen ging Wehn; er nahm sich eine Droschke und fuhr nach Hause Er hatte gegen Abend an seinen Vater telephoniert, daß er nicht mehr in das Geschäft käme. Jetzt schlief derselbe zum Glück Er selbst wußte, daß er in dieser Nacht keinen Schlaf finden würde: die Notwendigkeit, dem Vater zu beichten, lag wie ein Zentnerlast auf ihm.

* * *

Doktor Schlüter dachte nach.

Die Art und Weise, wie Wehn gesprochen, hatte ihren Eindruck nicht verfehlt. Er selbst glaubte nicht mehr an seine Täterschaft. Das eine leuchtete ja ein: Warum hatte er mit dem Geld nicht seine Verpflichtungen erfüllt und die Hunderttausend ergänzt? Freilich, auch da gab es eine Erklärung: Wer war das Mädchen, das bei ihm gewesen? Hatte er in sinnloser Liebe ihr das Geld geopfert? Oder aber —, war es doch Krüger? Ein böser Bruder war der jedenfalls. Daß er als Schmuggler verhaftet war, stand fest. Er hatte Brillanten in hohem Wert bei sich Hatte er diese vielleicht von den Zweihunderttausend gekauft, um ein noch größeres Geschäft zu machen? Der bei ihm gefundene Ausweis auf den Polen Mischek, der längst verdächtig war, ließ zum wenigsten darauf schließen, daß Krüger in sehr übel berüchtigten Kreisen verkehrte. Aber wie kam Krüger in dieser Nacht mit Oletzki zusammen? Wie bekam er in derselben Nacht so schnell das Geld?

Er ging aus seinem Bureau.

„Oberwachtmeister Schreiber!“

„Herr Doktor!“

„Sie haben Erkundigungen eingezogen?“

„Sehr wohl. Herr Wehn war ein Stammgast in der Faundiele.“

„Waren Sie schon dort und haben nachgefragt, ob er auch an jenem Abend dort war?“

„Ich wollte Herrn Kommissar nicht vorgreifen.“

„Gut.“

Doktor Schlüter fuhr zu dem Kabarett und trat ein. Er setzte sich in die Nähe der Bühne und spielte geraume Zeit den Zuschauer. Dann winkte er den Kellner.

„Sind Sie schon lange hier?“

„Seit einem halben Jahr.“

„Gut, kommen Sie einen Augenblick mit mir heraus.“

„Aber, mein Herr, ich kann doch das Geschäft nicht verlassen.“

Der Kommissar zeigte verstohlen seine Erkennungsmarke.

„Ich werde mit dem Geschäftsführer sprechen. Einen Augenblick, Herr Kommissar.“

„Pst, es braucht niemand zu wissen, wer ich bin.“

Der Kellner kam zurück.

„Bitte — —“

Der Geschäftsführer warf den beiden einen ängstlichen Blick zu, den Schlüter verstand. Er wußte, hier würde ihm jeder helfen. Ein Nachtlokal steht gern mit der Polizei auf gutem Fuß. Sie traten in das Zimmer des Geschäftsführers.

„Herr Kommissar, bei uns kommt keine Unregelmäßigkeit vor.“

„Schon gut. Ich will nur eine Auskunft. Kennen Sie Herrn Friedrich Wehn?“

Fortsetzung folgt.

Ehrungen für Eduard Bernstein.

Sein Heim ein Blumengarten.

Dem greisen Vorkämpfer des Sozialismus Eduard Bernstein wurden am Montag aus Anlaß seines 80. Geburtstages reiche Beweise der Verehrung und der Freundschaft zuteil. Sein Heim verwandelte sich schon früh in einen Blumengarten. Der sozialdemokratische Parteivorstand, der Bezirksverband Berlin, Redaktion und Verlag des „Vorwärts", die Reichstagsfraktion und zahllose befreundete Verbände ließen durch Abordnungen ihre Wünsche für den Jubilar aussprechen. Von Fern und Nah liefen ununterbrochen telegraphische und briefliche Glückwünsche ein.

Reichskanzler Hermann Müller suchte den Jubilar in seiner Wohnung auf und überreichte ihm persönlich seine Glückwünsche. In seiner Eigenschaft als Reichskanzler hatte er Bernstein zuvor schon telegraphisch beglückwünscht. Auch Reichsarbeitsminister Wissell sandte dem Jubilar ein herzliches Telegramm.

Im Berliner Rundfunk gedachte am Sonntag Reichstagspräsident Löbe des Tages in einer fein empfundenen Rede, in der er Eduard Bernstein, dessen Freund und Schüler er sich nannte, als Wissenschaftler, als Politiker und vor allem als Kämpfer würdigte.

Am Sonntag abend brachte die Schöneberger Parteiorganisation in Verbindung mit der Arbeiterjugend und den „Roten Falken" dem Jubilar einen Fackelzug.

Die Abteilung Schöneberg IV der Sozialistischen Arbeiterjugend hat Eduard Bernstein schriftlich um die Genehmigung ersucht, in Zukunft den Namen Gruppe „Eduard Bernstein" führen zu dürfen.

Abends veranstaltete der Parteivorstand beim Reichstagspräsidenten Löbe eine Feier, zu der auch Luise Kautsky aus Wien erschienen war. Die Festrede hielt Reichskanzler Müller, der das reiche Leben des Jubilars Revue passieren ließ. Bernstein lehnte in seiner Erwiderung jedes Lob für sich ab. Was er geleistet habe, dazu führte ihn der Glaube an den Sozialismus und die Begeisterung für die Partei. Er schloß mit der Versicherung, daß er auch den Rest seines Lebens der Arbeit für die Partei widmen werde.

Die Haager Konferenz.

Die Sanktionsfrage.

Haag, 9. Januar. Die Sanktionsfrage steht heute im Mittelpunkt der Verhandlungen. Die für Mittwoch vorgesehene Zusammenkunft zwischen Tardieu, Briand und Curtius bildet in sämtlichen Abordnungskreisen den Gesprächsstoff. Die französischen Minister sind in Begleitung eines Journalisten im Hotel Zentral bei der deutschen Abordnung erschienen. Die Unterredung wird sich um die Sanktionsfrage zwischen der deutschen und der französischen Abordnung drehen.

Haag, 9. Januar. Die Besprechung zwischen dem Reichsminister Curtius und Wirth und dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu sowie Außenminister Briand im Hotel Zentral, dem Sitz der deutschen Abordnung, dauerte fast 1½ Stunden. Ueber den Inhalt dieser ersten deutsch-französischen Unterredung in der Sanktionsfrage wird von deutscher Seite folgendes mitgeteilt: Zur Verhandlung sind zwei Fragen gelangt: 1) Die Feststellung, daß im Rahmen des Youngplanes keine Sanktionen möglich sind und daß die Beziehungen zwischen den Gläubigermächten und Deutschland während des Bestehens des Youngplanes sich ausschließlich nach dem Youngplan und nach dem Völkerrecht regelt. 2) Was geschieht in dem Fall, wenn irgendeine Regierung in Deutschland den Youngplan „zerreißt" und der Youngplan auf der Gegenseite als nicht mehr bestehend angesehen wird.

Von französischer Seite wird zu dem zweiten Fall erklärt, daß falls eine deutsche Regierung den Youngplan „zerreiße", dieser Plan infolge der Haltung der deutschen Regierung als Ganzes nicht mehr bestehe und deshalb zur Folge haben müsse, daß sodann die im Youngplan vorgesehenen neuen Organe, die das Bestehen der Reparationskommission herbeigeführt haben, gleichfalls zu bestehen aufhören. In einem solchen Falle sollen die Bestimmungen der früheren Verträge, d. h. Artikel 430 des Versailler Vertrages mit den darin vorgesehenen Sanktionsmaßnahmen wieder in Kraft treten. In den Besprechungen wurde vorgesehen, daß die Sanktionsfrage, die heute noch nicht auf der Tagesordnung der Vollkonferenz steht, auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Abordnung geregelt werden soll. In dem Schlußprotokoll der Haager Konferenz sollen die Bestimmungen über die Regelung der Beziehungen zwischen den Gläubigermächten und Deutschland während des Bestehens des Youngplanes aufgenommen werden, während in einem direkten Notenwechsel zwischen Deutschland und Frankreich die Frage behandelt werden soll, welcher Zustand im Falle des „Zerreißens" des Youngplanes eintritt. Die deutsche Abordnung habe sich vorbehalten, zwischen diesen zur Behandlung stehenden Fragen der französischen Abordnung in allernächster Zeit einen Vorschlag einzureichen. Auf deutscher Seite wird ferner darauf hingewiesen, daß die französische Denkschrift nicht als ein Vorschlag aufzufassen, sondern lediglich ein Schriftstück darstelle, das den Ausgangspunkt der Verhandlungen in der Sanktionsfrage bilden soll. Es wird bestritten, daß in der französischen Denkschrift wirtschaftliche oder handelspolitische Teilsanktionen erwähnt werden. Reichsaußenminister Dr. Curtius nimmt heute an einem Frühstück teil, das der holländische Außenminister Beelaerts für die führenden Minister gibt. Am Abend findet ein Diner bei der Königin statt.

Nach Abschluß der deutsch-französischen Privatbesprechungen traten vormittags die 5 Gläubigermächte und Deutschland zur Beratung der noch offenen reparationspolitischen Fragen zusammen.

Der Streit um die deutschen Zahlungstermine.

Haag, 9. Januar. In der Streitfrage der deutschen Zahlungstermine konnten die Gegensätze auch in der Donnerstagsitzung der fünf großen Gläubigermächte mit Deutschland nicht überbrückt werden. Bekanntlich ist bereits dem Pariser Sachverständigen in der Mittwochbesprechung, Geheimrat Kastl, eine Einigung nicht gelungen. Die deutsche Abordnung lehnt nach wie vor diese Zusatzforderung ab, die eine erhebliche Mehrbelastung des Haushalts bedeuten würde und durch keinerlei Bestimmungen des Young-Planes gerechtfertigt sei.

Es handelt sich hierbei grundsätzlich um die Abwehr der fortgesetzt erhobenen Mehrforderungen der Gegenseite, die über den Young-Plan hinausgehe. Die deutsche Abordnung halte sich nach wie vor an den vom ersten Tage an vertretenen Standpunkt, der die immer neu auftauchenden Forderungen auf seine Auswirkung des Young-Planes in der Richtung neuer deutscher Mehrforderungen, auf das entschiedenste ablehnt.

Die deutschen Gegenforderungen sind zurzeit noch nicht angemeldet worden. Die deutsche Abordnung kämpft zunächst noch in rein defensiver Haltung und befindet sich nach wie vor in einer äußerst schwierigen Lage. Es ist zu erwarten, daß auf der Gegenseite die übliche Taktik angewandt wird,, die darin besteht, die entscheidenden Beratungen auf die allerletzten Tage der Konferenz zusammenzudrängen, um dann unter dem Druck des durch die Londoner Konferenz notwendigen Abschlusses eine deutsche Zustimmung für die Mehrforderungen zu erzielen.

Die österreichischen Bauern gegen Seipel.

Seipel das wahre Unglück Oesterreichs.

Wien, 9. Januar. In Linz haben die österreichischen Bauern zu der politischen und wirtschaftlichen Lage Stellung genommen. Bei dem Aufmarsch der Bauern, der rund 20 000 Teilnehmer zählte, hielt der Landbundführer Biehl eine Rede gegen die Christlichsozialen. Er warf der Seipelpartei vor, daß ihre Funktionäre von der wirklichen Sorge des Volkes keine Ahnung hätten. Dr. Seipel sei das wahre Unglück Oesterreichs. Seine Weltfremdheit wird nur noch von seiner maßlosen Herrschsucht übertroffen. Die christlichsozialen Bauern und Grundbesitzer seien ganz üble Ausbeuter und gläubige Kinder. Die Bauern zogen nach der Rede Biehls vor das Landbundgebäude. Es kam zu Tumultszenen und die Polizei mußte eingreifen. Immer wieder erschien der Ruf: „Nieder mit der Landesregierung". Der christlichsoziale Landeshauptmann Dr. Schlegel versuchte vergeblich die aufgeregten Massen zu beruhigen. Erst in den späten Abendstunden legte sich der Sturm.

Um die deutschen Namen in Prag

Der Standpunkt des Bürgermeisters von Prag.

Prag, 9. Januar. Der Anzeiger der Stadt Prag veröffentlicht eine Antwort des Bürgermeisters der Stadt Prag, Dr. Baxa, an die deutsche Liga für Menschenrechte, die vor einigen Monaten ein Schreiben an den Bürgermeister gerichtet hat, in dem gesagt wird, die deutschen Namen in Prag zu belassen, vorläufig wenigstens in den Firmentafeln, Speisekarten und Eintrittskarten für die deutschen Veranstaltungen. Dagegen bezeichnet der Bürgermeister es zunächst für eine Taktlosigkeit, daß die Liga, nachdem sie Gast eines Internationalen Kongresses in Prag war, die internen Angelegenheiten der Stadt kritisiert. Aus dem Schreiben ersieht er, daß die Liga sich auf den Standpunkt chauvinistischer deutscher Elemente Prags gestellt habe. In Prag gebe es nur 4½ vom Hundert Deutsche, die nach dem geltenden Sprachgesetz und der geltenden Strafordnung keinerlei Beschränkungen in der Verwendung ihrer Sprache im Verkehr mit Stadt- und Gemeindebehörden unterliegen. Baxa meint schließlich, die deutsche Liga hat genug Gelegenheit, sich in ihrem Vaterlande zu betätigen. Sie möge sich doch direkt der Lausitzer Serben, der Dänen und der Polen annehmen. In tschechoslowakischen Städten mit deutscher Mehrheit gehe es den Tschechen nicht besser als den Deutschen in Prag. In Prag werde jeder fremde Gast freundlichst aufgenommen.

Von dem früheren deutschen Gemeindevertreter, Abg. Professor Otto Horpynka, wird zu diesen Behauptungen des Bürgermeisters von Prag festgestellt, daß die Parallele zwischen den Tschechen in Städten mit deutscher Mehrheit und den Prager Deutschen eine ausgesprochene Unwahrheit sei. In genannten Städten stehe die tschechische Sprache an erster Stelle bei allen amtlichen Aufschriften. Selbstverständlich könne jeder Tscheche auf seinem Firmenschild schreiben in welcher Sprache er wolle. Es gäbe keine Beschränkungen hinsichtlich der Eintrittskarten. Der Verkehr mit den Behörden sei auch in rein deutschen, sudetendeutschen Städten den Tschechen in ihrer Sprache allein ohne weiteres möglich, während die Prager Deutschen sich bei allen Eingaben bei Behörden der tschechischen Sprache bedienen müßten.

Aus Welt und Leben.

Eine Stadt durch Feuer zerstört.

Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, wurde die Stadt Montecintla in dem Bundesstaate Chiapas durch ein Schadenfeuer zum größten Teil zerstört. Zahlreiche Personen kamen dabei ums Leben.

Ein Flugzeug ins Meer gestürzt.

Wie aus San Diego (Kalifornien) gemeldet wird, stürzte ein Marineflugzeug aus 4500 Meter Höhe in der großen Bucht von San Diego ab und verschwand in den Wellen. Die beiden Insassen Leutnant Burkett und Leutnant Clark wurden getötet.

Eigenartiger Selbstmord.

Einen eigenartigen Selbstmordversuch unternahm ein junger Mann in der Nähe der deutschen Stadt Schwerte. Der junge Mann hatte sich über eine 50 000 Volt starke elektrische Leitung gelegt. Als Passanten auf die Hilferufe herbeieilten, war sein Körper bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Ein Arm war vollständig verkohlt.

Furchtbarer Ausgang eines spanischen Stierkampfes.

Madrid, 9. Januar. Aus dem Städtchen La Alberto wird berichtet: Während eines Stierkampfes in einer improvisierten Arena gelang es einem wildgewordenen Stier auszubrechen, wodurch unter den Zuschauern eine furchtbare Panik ausbrach. Der Stier drang in rasendem Tempo in das benachbarte Hotel, wo er im Empfangssaal mehrere Personen, die sich dahin geflüchtet hatten, schwer verletzte. Schließlich flüchtete das wildgewordene Tier auf einen Balkon, wo es getötet werden konnte.

Eine blutige Schlacht.

In der Wysokastraße.

Zwischen dem 29jährigen Klemens Frankowski einerseits und Otto Nokuszewski sowie Edmund Nowak andererseits bestanden seit längerer Zeit persönliche Differenzen. Die letzteren beiden Burschen gingen Frankowski, der übrigens einen sehr schlechten Ruf hatte, dauernd nach, um Rache an ihn zu nehmen. Gestern gegen 10 Uhr abends beobachteten die beiden, wie Frankowski in Begleitung seiner Geliebten und eines Freundes namens Muszynski seine Wohnung verließ. Als sich Frankowski dem Hause Wysokastraße 32 näherte, liefen ihm Nokuszewski und Nowak nach. Es entwickelte sich zwischen ihnen ein Wortwechsel, worauf alle vier Männer Messer zogen und sich damit zu bearbeiten begannen. Das Ergebnis dieser Schlacht war ein furchtbares. Klemens Frankowski war sofort tot, Josef Muszynski lag mit aufgeschlitztem Unterleib in seinem Blute. Nokuszewski und Nowak scheinen unverletzt geblieben zu sein, da sie unbehelligt entkommen konnten. Während Frankowski im Wagen der Rettungsbereitschaft nach dem Prosektorium gebracht wurde, ist der schwerverletzte Muszynski im St.-Josefs-Krankenhaus eingeliefert worden. Am Aufkommen Muszynskis wird gezweifelt. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Theaterverein „Thalia". Sonntag, den 12. Januar, 3 Uhr nachmittags, pünktlich, letzte Aufführung des Märchens „Das verwunschene Weihnachtsfest" (Försters Friedel). Stimmungsvolle Klänge der schönen Lieder und Weisen, zahlreiche Tanzreigen der Blumen, Schneeflocken und Tannenbäume, herrliche Melodien, köstlicher Humor, prachtvolle Ausstattung und das muntere Spiel der Kinder versetzen jung und alt in märchenhafte Stimmung. Sonntag, den 12. Januar, 7 Uhr 30 abends pünktlich, gelangt „Die Bajadere", Operette von Emmerich Kalman zur Aufführung. Mit ihrer glutvollen, mitreißenden Musik, den vielen Liedern und zauberkräftig gebliebenen Schlagern, der Fülle komischer Momente, der wundervollen Ausstattung, den farbenprächtigen Kostümen und zahlreichen Tanzeinlagen, nimmt die Operette die Zuschauer schnell in ihren Bann. Preise der Plätze von Zl. 2.— bis 6.—. Kartenverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84.

Im Zubardzer Ev.-augsb. Kirchengesangverein fand am Sonnabend, den 4. Januar, die Jahresgeneralversammlung statt. Die Sitzung wurde vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Pastor Wannagat, in Anwesenheit von 78 Mitgliedern um 9 Uhr abends mit einer Ansprache eröffnet. Vom 1. Schriftführer, Herrn Max Treger, gelangten dann die Protokolle der letzten Monatssitzung und der letzten Generalversammlung zur Verlesung, die ohne Einspruch angenommen wurden. Aus dem Tätigkeitsbericht ist folgendes zu entnehmen: Der Verein zählt gegenwärtig 147 Mitglieder, und zwar 47 aktive und 100 passive. Der Chor hatte 73 Singstunden, die durchschnittlich von 25 Sängern besucht wurden. Der Chor stand unter Leitung des bewährten Dirigenten Herrn Artur Henke. Der Bericht wurde einstimmig angenommen, ebenso der wegen der Abwesenheit des Kassierers von Herrn C. L. Jesse erstattete Kassenbericht. Nachdem von Herrn Halle Gustav sen. der Bericht der Revisionskommission erstattet worden war, wurde die bisherige Verwaltung entlastet. Nach einer Pause wurde zum Versammlungsleiter Herr Pastor Wannagat, zu Beisitzenden die Herren Preiß Wilhelm und Hoffmann Johann und zum Schriftführer Herr Bescherner Albert berufen. Hierauf schritt man zur Wahl der neuen Verwaltung, die rasch vor sich ging und folgendes Ergebnis zeitigte: 1. Vorsitzender: Pastor Wannagat; 2. Vorsitzender: Pastor Schedler; Vorstände: Herr Dr. Wodzinski, Hampel Hermann, Schultz Hugo und Lemin Karl; Kassenwarte: Hampel Willibald, Heht Ernst, Becker Karl und Schmidt Hugo; Schriftwarte: Treger Max, Beschorner Albert; Notenwarte: Bittner Karl, Forster Karl; Vereinswirte: Celmer Wilhelm, Bautz Anton, Seifert Richard; Prüfungskommission: Reimann Ernst, Weigelt Leo, Wolf Adolf; Markenverkäufer: Goltz, Tepel; dramatische Sektion: Wolf Hugo und Wagner Karl. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten zur Aussprache gelangt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Radio-Stimme.

Für Freitag, den 10. Januar 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Tanzmusik, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16.25 Schallplattenkonzert, 17.45 Tanzmusik, 20 Fanfare.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 und 17.45 Schallplattenkonzert, 16.50 Kinderstunde, 18.45 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Gesänge, 17 Teemusik, 19 Unterhaltungsmusik, 21.45 Ausgewählte Unterhaltung.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.00 Unterhaltungskonzert, 00.30 Nachtkonzert.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 Schallplattenkonzert, 13.05 Konzert, 17 Märchenstunde, 17.55 Unterhaltungskonzert, 20 IX. volkstümliches Konzert.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 und 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.45 Jugendfunk, 17.30 Vesperkonzert, 20 Die unsterbliche Stimme, 20.45 Hörspiel: „Stelldichein".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagsmusik, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.30 Akademie, 20.05 Märchen: „Die Wassernixe".

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Einberufung des Parteirates.

Die 3. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 12. Januar 1930, nach Lodz einberufen. Die Sitzung beginnt um 9½ Uhr morgens.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Süd. Vertrauensmännersitzung. Am Montag, den 13. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale in der Bednarska 10 eine Vertrauensmännersitzung statt Es sind äußerst wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Deshalb ist die Anwesenheit aller Vertrauensmänner unbedingte Pflicht. Der Vorstand.

Lodz-Ost. Freitag, den 10. Januar, 7.30 Uhr abends findet eine Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner ist unbedingt notwendig, da äußerst wichtige Fragen zu besprechen sind.

Lodz-Nord. Sonnabend, den 11. Januar, pünktlich 6 Uhr abends, findet im Lokale Rajtera 13 eine Vorstandssitzung mit den Vertrauensmännern statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Ruda-Pabianicka. Sonnabend, den 11. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Gurna 43 eine Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Achtung Rote Falken! Sonntag, den 12. Januar, **um** 10 Uhr früh, findet eine Rote-Falken-Stunde in Lodz-Nord, Rajtera 13, statt. Das Erscheinen der Roten Falken der Ortsgruppe Lodz-Nord ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Ost. Morgen, den 10. Januar, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Mitgliederversammlung statt. Es wird die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Alexandrow. Sonnabend, den 11. Januar, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Wierzbinska 15, eine Mitgliederversammlung statt, in der Gen. Ewald einen Vortrag über „Organisationsfragen" halten wird. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Jugend und Parteigenossen wird gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Freitag, Sonata Kreutzerowska" Dienstag „Cjankali"
Splendid: Tonfilm „Der singende Narr"
Apollo: „Am Kamin"
Beamten-Kino: „Karussell der Sünde"
Capitol: „Goldene Hölle"
Casino: „Frau im Mond"
Corso: „Der Seeräuber der Mittelländischen Meere"
Grand Kino: „Wehrloses Mädchen"
Kino Oświatowe „Weisse Rosen" und „Grosse Attraktion"
Kino Uciecha: „Die Sünderin"
Luna: „Die Arche Noahs"
Odeon u. Wodewil: „Pat und Patachon bei den Menschenfressern"
Przedwiośnie „Fräulein im Frack"
Reduta: „Die Tänzerin der Götter"
Swit „Auf verderblichem Wege"
Zachęta: „Sein letzter Liebesroman"